Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 25-26 (1916-1917)

Artikel: Kapuziner Pater Paul Styger
Autor: Ochsner, Martin
Kapitel: VI: Styger in Sage und Geschichte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159274

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Styger in Sage und Geschichte.

Den politischen Charakterzeichnungen im III. Bande der historischen Denkwürdigkeiten, in denen auch Styger Würdigung gefunden, setzt Heinrich Zschokke aus Schillers Wallenstein das Resüme voran:

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“

Auch Stygers Charakterbild schwankt in der Geschichte, wobei weniger die Gunst Verwirrung verursachte. Gerade der Vielschreiber Zschokke ist es, der durch sein recht jämmerliches Plagiat (vergl. S. 8 f.) über P. Paul Styger in den Denkwürdigkeiten III 155 f. sich auf einem Boden bewegt, der mit ernster, objektiver Forschung nichts gemein hat.

„Unterdessen waren die schwyzerischen Hilfstruppen (von Bern) in ihren Kanton zurückgekehrt. Auch Pater Paul erschien wieder bei ihnen und betrieb es, daß man die bewaffnete Mannschaft beibehielt. Ohne Ruhe eilte er umher durch die Täler der Wald- und Bergkantone, die Hirten zum Kampfe aufzumahnen. Welche Hoffnungen, welche Schrecken die Religion den armen Sterblichen geben kann, lieh sie seiner Beredsamkeit. Wohin er trat, verschwand die sille Überlegung vor dem alles betäubenden Wahnsinn des Glaubenseiferers.“ (Denkwürdigkeiten III 158/159.)

Und Tillier (I 73) schreibt, nachdem er (72) in einer Schilderung voll Unrichtigkeiten und Entstellungen über Stygers Werdegang Zschokke kopiert (vergl. S. 20):

„Aber vom Augenblicke an, wo die siegestrunkenen Franzosen die durch Gewalt zu erzwingende Anschließung der Bergkantone an die helvetische Staatsverfassung ausriefen, durchwanderte Paul Styger durch Berg und Tal jede noch so abgesonderte Gegend, um dem einsamsten Hirten den furchtbaren Glaubenseifer und den glühenden Franzosenhaß mitzuteilen, von dem er selbst bis zur Fieberhitze entflammt war, so daß bald jede Rücksicht und jede Überlegung der an Wahnsinn grenzenden Begeisterung wichen, welche die Bewohner des Gebirges entzündete."

Was Zschokke, der in den trüben Wassern des Anonymus gefischt, serviert, ist eitel Phantasiegebilde, garniert mit Phrasenschwall, ohne Kern und Wahrheit. Ihn kopierte hinwieder Tillier. Am 13. April 1798 verließ Styger nach zweijährigem Aufenthalte (vergl. S. 13) das Kloster Schüpfheim und zog durch Flühli über den verschneiten Sattelpaß, Giswil und Sarnen der Heimat zu. (Vergl. S. 16/17.) Am 16. April wohnte er der schwyzerischsn Landesgemeinde zu Ibach bei, welche die Annahme der helvetischen Konstitution verweigerte. (Vergl. 19 f.) Als Feldpater zog er mit dem 3. schwyzerischen Pikette zwei Tage drauf an die Grenze nach Küßnacht. (Vergl. S. 23, 82.)

„Paul Styger und einige andere Geistliche, unter welchen der Pfarrer der Waldstatt Einsiedeln, Marianus Herzog am meisten hervorgingen, waren die Seele des allgemeinen Aufstandes gegen Frankreich und bald auch die Beherrscher der Menge." (Denkwürdigkeiten III 159.)

„Ungestüm erwarteten die (bei Küßnacht stehenden) Schwyzer den Tag des Angriffs. Alles verkündete ihren Unternehmungen Glück. Aus den Gemeinden des Kantons Luzern strömte alltäglich Volk herbei, welches ihren Beifall rief. „Kommet, kommet", schrie man, „Euer erster

Schritt gegen die Stadt wird die Glocken des Aufruhrs wecken durch alle Täler. Wir wollen an Euerer Seite in den Kampf ziehen!"

Mehr noch, als dieser Ruf, entflammte die fürchterliche Beredsamkeit einiger fanatischen Geistlichen das Kriegsvolk. Längst schon hatten ihrer zwei vor allen andern in den Waldstätten durch schwärmerische Taten und Predigten geglänzt und des Landmanns blinden Glauben erworben. Ihr Name ist Marianus Herzog, Pfarrer zu Einsiedeln und Paul Styger von Rothenthurm, ein Kapuziner. Von diesen beiden Mönchen galt Nestors Rede:

„Ohne Geschlecht und Gesetz, ohn' eigenen Herd
ist jener,
Wer des heimischen Kriegs sich erfreut, des entsetzlichen Scheusals."

Paul Styger aber besonders wütete zu Küßnacht mit seiner Zunge. Er hieß das aufgepflanzte Kreuz den wahren Freiheitsbaum und den Kampf gegen die Franken den Streit mit der Hölle. Zu Pferde sitzend, im Kapuzinerrock, Pistolen in dem Gurt, und Kreuz und Schwert in seiner Faust, begleitete er selbst den Heerzug überall. Verschmitzt und grausam, stolz und kriechend, geübt im Reden, Menschenkenner und Selbstsüchtling, wußte er sich bald auf die Krieger mit ihrem Befehlshaber gleichen Einfluß zu verschaffen.

Als nun nicht mehr länger ohne Nachteil gezögert werden konnte, schickten sich die Anführer zum Aufbruch gegen Luzern." (Zschokke: Kampf und Untergang 285/286.)

Vorerst die Bemerkung, daß durch vorstehende Darstellung der Glaube beigebracht werden soll, als ob die Geistlichen und darunter in erster Linie Styger es gewesen, welche zum Zuge nach Luzern den Ausschlag gegeben und diese unglückliche Expedition hauptsächlich verschuldet. Zschokke war (vergl. S. 9) der Kriegsplan der verbündeten

Stände wohl bekannt. Gemäß diesem Plane hatte die Kolonne des Zentrums unter Landeshauptmann Alois Reding die Stadt Luzern einzunehmen und die Erhebung in diesen Kanton zu tragen. (Vergl. S. 22 und Kämpfe am Morgarten 17, 23.) An dem Mißerfolg trugen weder die Geistlichen noch Styger schuld. Abgesehen davon, daß letzterer den Zug von Küßnacht nach Luzern nicht mitmachte. (Vergl. S. 23 f., 26.)

Daß P. Marianus Herzog das Zutrauen des Volkes von Einsiedeln besaß, erzählt Faßbind. (Kyd III 321.) Nicht geringer war das Zutrauen, das sich Styger beim gemeinen Manne in den Kämpfen der April- und Maitage 1798 erworben. Die beiden als die Seelen des allgemeinen Aufstandes gegen Frankreich zu erklären, ist schon insofern unrichtig, als damit eine Umstellung der Rollen unterschoben wird. Nicht erhoben hat sich der Stand Schwyz gegen Frankreich, sondern sich geweigert, eine Verfassung anzunehmen, welche ihm aufgezwungen werden wollte, und die er von der Hand wies. Dazu hatte er sein gutes Recht. Zur Verteidigung dieses Rechtes griff man zu den Waffen. Und nachdem am 16. April die Würfel gefallen, hatten Styger wie Herzog die Pflicht, dem Rufe des Vaterlandes Folge zu leisten. Wenn sie wiederholt den Appell an das Volk gerichtet, so taten sie, wozu sie befugt und aus innerster Überzeugung. Und sie taten dies, trotzdem sie nach Zschokke „ohne Geschlecht und Gesetz, ohn' eigenen Herd".

In die Stimmung, in der die Großzahl des Schwyzer Volkes sich befand, vermochte sich der Magdeburger Pastor Zschokke freilich nicht hineinzuarbeiten, auch nicht, nachdem er mit dem Luzerner Stadtpfarrer Thadäus Müller, Abbé Koch, dem von der helvetischen Regierung gesetzten Pfarrer Josef Businger in Stans und insbesondere mit Alois Reding in trauten Verkehr getreten. (Bäbler 11.) Wie er, der Sohn aus dem preußischen Sachsenlande, über die Oberalp wandernd, beim Eintritt ins Bündner Oberland dastand

„jählings in ein unbekanntes Land verzaubert“ (Bäbler 11), so blieb ihm, nicht verzaubert, wohl aber verschlossen und unverständlich die Seele eines Volkes, das seine Landesmarken und die von ihm heilig gehaltenen Güter uud Sazzungen gegen einen Eindringling mit den Waffen zu verteidigen entschlossen war und diesem Entschlusse getreu blieb.

Wohl zu mehr Recht hätte mit Nestor Zschokke von sich singen können: „Ohne Geschlecht und Gesetz, ohn' eigenen Herd“. Im Winter 1796 aus Paris in dürftigen Verhältnissen in die Schweiz, die er sich zwei Jahre zuvor flüchtig angeschaut, zurückgekehrt (Bäbler 8 f, Isler 137), nimmt Zschocke 1797 die Erziehungsanstalt Reichenau in Bünden in Pacht. Schon am 26. August 1798 gesellt er sich zu den „Patrioten“, den eckligsten Figuren, welche die Helvetik gezeitigt, und reicht als verfolgter Bündner „Patriot“ dem Direktorium eine Bittschrift ein. (Strickler II 994, 1001, 1002.) Zwei Tage drauf beschließt der helvetische Große Rat auf Antrag Hubers unter großem Geklatsch die Ehre der Sitzung und den Bruderkuß für den Freimaurer (Bäbler 32/33) Zschokke durch den Präsidenten. (Strickler II 1002.) Durch diesen Bruderkuß wurde der Eintritt in den helvetischen Staatsdienst besiegelt.

Welch schiefe und unrichtige Darstellung Styger durch Zschokke erfahren, dafür wird auf Seite 4, 10, 13, 18, 27, 28, 71 verwiesen. Zschokke war nicht auf das Pamphlet des Anonymus angewiesen. Wollte er über Styger die Wahrheit vernehmen und die Wahrheit schreiben, Aufschlüsse hätte er während seines Winteraufenthaltes 1799/1800 zu Schwyz hinreichend erhalten können. Und Zschokke folgten blindlings Tillier und andere mehr.

Daß Zschokke (Kampf und Untergang 322, 323, 326) bei Erwähnung von P. Marianus Herzog mit „pfäffisch“, „Pfaffe“ und andern Beigaben um sich wirft, ist bezeichnend für seine Gesinnung, die einen gewissen Leserkreis, dem

das Denken übel bekam, anmuten mochte und noch anmuten mag. Einen unbefangenen Beurteiler stoßen solch abgestandene Phrasen, die eine Öde des Geistes verraten, ab. P. Marianus Herzog hatte Fehler und Mängel wie alle, die vom Weibe geboren. Temperamentvoll wie er war, griff er, vielleicht mehr als für seinen priesterlichen Beruf ersprießlich, in die Tagesfragen ein. Wenn aber Zschokke über Herzog, ohne irgendwelche Belege oder Angaben zu bieten (322 l. c.) schreibt: „Kein Verbrechen blieb von ihm unbegangen", so zeugt dies von unsäglicher Niederträchtigkeit. Wie denn Zschokkes „Kampf und Untergang" mit all den Unrichtigkeiten, Entstellungen und Unterdrückung mißbeliebiger Tatbestände sich als ein einseitiges Machwerk, als eine Tendenzschrift qualifiziert.

Auch Öchsli (Geschichte der Schweiz I 170) folgt Zschokke-Tilliers Spuren und unterzieht Herzog und dessen Verhalten am Etzel einer Behandlung, die den Beweis dafür erbringt, daß, soll ein Hergang richtige Würdigung finden, lediglich kompilatorische Arbeit nicht genügt, daß es dazu noch des Studiums der archivalischen Quellen bedarf. Öchsli glaubt sich an dem Einsiedler Pater Fridolin Segmüller, der Herzogs Verhalten am Etzel (Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik, Einsiedeln 1895, 16/17) erklärt, reiben zu müssen, indem er auf Strickler I 812 (Nr. 16) und 814 (Nr. 20) verweist. Allein abgesehen davon, daß die von Öchsli zitierten Belegstellen nur dürftige und unvollständige Aufschlüsse über die Maßnahmen der Schwyzer in den April- und Maitagen 1798 bieten, sowie über Befolgung dieser Maßnahmen, fangen die Geschichtsquellen nicht mit Strickler an und hören nicht mit Strickler auf. Wie denn die im Bundesarchive Bern liegenden Materialien nur zum Teil in dessen Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik Aufnahme finden konnten. Zu schweigen davon, daß noch anderweitig archivalisches Marterial liegt. Daß

Öchsli (Geschichte der Schweiz I 170) neben das Ziel geschossen, dafür dürfte vorderhand der Hinweis auf S. 59 und 60 genügen.

* * *

Der schwerste Vorwurf, der Styger getroffen, ist der, daß er die Hauptschuld trage am Unglücke von Nidwalden in den Septembertagen 1798.

Henking II 79 nennt Styger den Hauptschuldigen, der die Nidwaldner zu ihrem heldenmütigen aber nutzlosen Widerstand aufgereizt habe.

Zschokke (Denkwürdigkeiten III 161) berichtet, daß Styger „einer der vorzüglichsten Urheber des Aufruhrs von Unterwalden im Herbstmonat 1798 ward und dessen fürchterlichem Ausgang."

In dem am 17. Dezember 1799 über Styger ergangenen Urteile des Kantonsgerichtes Waldstätten (vergl. S. 414) heißt es: „daß bemelter Paul Styger sowohl im Distrikt Stans, als im Distrikt Schwyz ein Haupturheber des Insurrektionskrieges mittelst Aufwiegelung der Verschwörungen und Versammlung zum Hilfszug des besagten Krieges, auch zum Vorschlagen Mords und Brands sich als der gefährlichste Rebell ausgezeichnet habe."

Das Direktorium relatiert am 17. September 1798 (Strickler II 1195) u. a. an den Großen Rat:

„Die Aufrührer von Stans waren minder glücklich (als die Schwyzer). Der despotischen Gewalt der Priester Kaiser, Lussi und Käslin und des Kapuziners Pauli Styger noch mit mehr Blindheit unterworfen, setzten sie sich in offenbaren Kriegszustand; der Unterstatthalter wird auf ihren Befehl, den Strick am Hals, herumgeschleppt und entgeht mit Not einem grausamen Tode. Die andern Beamten werden mißhandelt und verfolgt. Die Landesgemeinde setzt die alte Regierung wieder ein, ernennt neue Magistrate, bemächtigt sich der Zeughäuser und der öffentlichen Kassen, proskribiert alle Anhänger der Konstitution, zwingt sie zur Aus-

wanderung, konfisziert ihre Güter, verordnet die Bewaffnungen und erklärt sich, die Republik nicht mehr anzuerkennen."

An obstehenden Bericht anlehnend schreibt Studer 3:

„Der bestimmte Tag der Eidesleistung war auch das Signal ihrer (der Anhänger der alten Ordnung) Entlassung — die Verführer des Volkes (Hirtenpflicht hätte ihnen am Herzen liegen sollen!) empörten die zum Aberglauben gereizten Gemüter durch ihre fanatischen Reden noch mehr, und dieses Machwerk des Fanatismus trieb ein schurkischer Kapuziner P. Paul Styger auf den höchsten Grad, so zwar, daß in der Pöbelwut die gesetzlichen Obrigkeiten gemißhandelt, die Patrioten und Mäßigdenkenden verfolgt, und in Stans der biedere Unterstatthalter mit einem Stricke durch die Gassen geschleppt wurden; mit Not konnten mehrere der zügellosen Wut durch schnelle Flucht entgehen."

Die Affäre im Kapuzinergarten zu Stans, bei welchem Anlaße dem Districtsstatthalter Kaiser ein Strick um den Hals geworfen (vergl. S. 110), fand den 18. August statt. Damit stand Styger in keinem Zusammenhange. (Strickler II 980.) Schon am 20. sah Schauenburg infolge der um sich greifenden Gährung in den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden sich gezwungen, die gegen Graubünden angesetzte Truppenbewegung zu sistieren. (Bulletin historique 356.) Am 29. August faßte die Landesgemeinde zu Wil an der Aa (vergl. S. 110/111) jene schwerwiegenden Beschlüsse, die einem Bruche mit der helvetischen Regierung gleichkamen. (Strickler II 1021.) „Wirklich in der Nacht am 29. (August) lärmte man allerorten (in Nidwalden). Man schoß mit Alarm-Kanonen. Die Sturmglocke tönte aller Orten; die Wachtfeuer auf den Bergen wurden angezündt." (Strickler II 1022.)

Auf den Bericht, daß der Distrikt Stans unter den Waffen stehe, und auf die Wünsche der Regierungsstatthalter von Waldstätten und Luzern, es möchte die französische Armee

tätlich eingreifen, um der Bewegung ein Ende zu machen, schrieb das Direktorium an Schauenburg am 30. August, „de vouloir bien ordonner que les troupes françaises marchent sur les communes du district de Stanz qui dans ce moment resistent à la loi et ont reçu avec mépris l'arrêté qui ne mettait pour condition au pardon de leur faute que la remise de ses premiers auteurs. Il vous prie de déclarer la capitulation rompue pour tous les lieux où ces troupes entreront.“ (Strickler II 1022.)

Und am nämlichen 30. August, nachts 11 Uhr, berichtete das Direktorium an Schauenburg: „Le rapport ci-joint parvenu dans ce moment au Directoire vous fera connaître l'état de la révolte dans le ci-devant canton d'Unterwald. Maintenant toute mesure de douceur est inutile; tout retard peut entraîner des maux affreux. Il est déclaré enfin que le peuple fanatisé du district de Stanz ne peut être réduit que par les armes . . . C'est assez de vous faire connaître l'état des choses, citoyen Général; le Directoire sait que votre zèle infatigable ne vous permettra pas de prendre un moment. La valeur des troupes françaises ne laisse aucun doute sur l'événement; mais qu'à la bravour se réunisse encore le nombre; car la petite troupe des révoltés peut, si un moment seulement elle pouvait espérer le succès, devenir une armée.“ (Strickler II 1022.)

Den Grund, warum Schauenburg trotzdem nicht sogleich zum Angriffe überging, gibt er im Bulletin historique 356 an: „L'assemblée générale (Landsgemeine) avait été tenue, et des postes établis sur la frontière. Tous les moyens de consiliation furent employés successivement jusqu'au 22. (8. September.) Ce délai était en outre nécessaire, afin d'attendre l'arrivée de quelques corps, venant de l'intérieur. Pour prendre certain le succès de l'attaque, si l'on y étoit réduit, il faillait le concours de plusieurs, et la fermentation, qui régnait dans les parties les plus opposées de la Suisse, ne permettait pas d'en tirer les troupes. On se borna

jusqu'à l'arrivée des corps en route d'envelopper le canton d'Unterwalden, pour empêcher la communication de l'incendie."

In Nidwalden stieg die Gährung zur Siedehitze. Heißt es doch in einem Urteile des Obersten Gerichtshofes vom 3. April 1799 (vergl. S. 92), „daß die Tat zu einer Zeit begangen wurde, wo in der dortigen Gegend alle Obrigkeiten aufgelöst waren, und das Volk in einem äußerst erhitzten Gemütszustand beinahe außer sich selbst war. (Bundesarchiv Band 3399.)

Wer dazu beigetragen, das Land in diese Stimmung zu versetzen, darüber rapportiert Josef Maria Joler von Stans am 29. August in Luzern, wenn er schreibt: „Kaspar Rothenflüh, Franz Risi Schuster, Antoni Tönni Büchsenschmied, Kaplan Schmitter sind Mitglieder der geheimen Versammlungen und Chefs der Lärmer noch immer in der Gemeinde Stans. So auch Mathias Barmettler und der Kaspar Josef Lussi im Mittelweg sei allzu bekannt. Obige seien überall herumgelaufen, um das Volk aufzuwiegeln und verbreiten allerlei Nachrichten von der nahen Hilfe des Kaisers; Lussi gab den Klubs Platz in seinem Hause." (Bundesarchiv Band 885, 263.)

Businger (Geschichte von Unterwalden II 400) entrollt nachstehendes Bild über die Vorgänge an der Landesgemeinde vom 29. August: „Darauf, nachdem die versammelte Menge solchergestalt den niederschlagenden Bericht der ausgesandten Volksausschüsse (der Deputierten Jakob Wyrsch und Josef Durrer an das Direktorium in Aarau) sowohl, als die erläuternden Zusätze und Aufmahnungen obiger Geistlicher (Pfarrer Käslin und Pfarrhelfer Lussi) abgehört hatte, brach ihr empörtes Gefühl in Unwillen und Ingrimm, in lautes Toben und Ungestüm aus, und ward von ihr Krieg und Wehre bis zum Tod gegen jede auswärtige Einmischung ausgesprochen und damit einstimmig erkannt: lieber alles zu wagen, als in eine einzige der von

der Regierung von Aarau gestellten Forderungen einzugehen. Infolge dessen ward sogleich ein Kriegsrat zur Leitung der ausgesprochenen Landesverteidigung aufgestellt und diesem unumschränkte Vollmacht erteilt, alle und jede während diesen Zeitumständen benötigten Maßregeln dafür vorzunehmen . . . Somit war das Loos des Krieges über Nidwalden unaufhaltsam geworfen und angebahnt."

Von Luzern aus schrieb Regierungsstatthalter Rüttimann am 30. August 1798 an das Direktorium: „Es zeigt sich aber immer mehr, daß der Geist des Aufruhrs in dem Unterwaldner Land des gänzlichen die Oberhand gewonnen hat. Gestern wurde zu Stans eine Landesgemeinde gehalten, und wie man sagt einmütig beschlossen, daß man die Schuldigen nicht ausliefern und sich gegen die Franzosen bis auf den letzten Mann wehren wolle. Jede Verzögerung, dem Ausbruche dieses aufbrausenden Volkes Einhalt zu tun, ist gefährlich. Was aber die Spannung unserer Bauern auf's höchste setzt, ist das allgemeine Gerücht, der Kaiser rücke an. Andere behaupten, er sei wirklich schon in der Schweiz und so weiteres. Ich hoffe aber, daß Euere klugen und festen Maßregeln diesem schwindelhaften Geiste ein Ende machen werden." (Bundesarchiv Band 885, 325.)

So lagen die Verhältnisse, als Styger, nachdem er den 26. August Feldkirch verlassen, am 30. den Boden Nidwaldens betrat. Schon am 29. hatte man zu Wil an der Aa den festen Willen bekundet, sich nicht zu unterwerfen. Wohl hatte Schauenburg noch am 31. August, weniger um Blutvergießen zu verhindern, als um sich die erforderliche Frist zu verschaffen, „pour lier nos opérations", dem Direktorium nahe gelegt, eine letzte Frist bis zum 6. September zu gewähren. (Strickler II 1023.) Von einem in diesem Sinne gefaßten Beschlusse sollte Nidwalden Kenntnis erhalten. Als der Überbringer der Botschaft bei den auf der Grenze Nidwaldens stehenden Vorposten erschien, wurde er nach dem Woher befragt. Als die Antwort lautete:

„Vom helvetischen Direktorium“, wurde der Parlamentär durch Ignaz Hunziker (Zundelnazi) zurückgewiesen mit den Worten: „Wir kennen kein helvetisches Direktorium.“ (Bundesarchiv Band 885, 439.)

Versetzt man sich in die Lage, in welche das Volk von Nidwalden aus Abneigung gegen die helvetische Konstitution und den Bürgereid sich für und für hineingearbeitet, so ist der Schluß berechtigt, daß, ob Styger erschienen oder nicht, die Waffen zu entscheiden hatten.

Auf der Landesgemeinde vom 19. August wurde der spätere Landschreiber Käslin nach Vorarlberg geschickt, der am 22. August in Feldkirch eintraf. Von hier begab er sich mit Styger zu General Auffenberg nach Bregenz. Die drei fuhren zu General Hotze nach Wangen. Zwei einheimische Offiziere waren ausersehen, das Kommando in Nidwalden zu übernehman. Einer von ihnen war Eugen de Courten, der die Innerschweizer abzuhalten hatte, den Eid auf die Konstitution zu leisten. Er sollte sie davon in Kenntnis setzen, „daß er vom General Hotze bevollmächtigt sei, ihnen zu versichern, daß sie durch die Truppen Seiner kaiserlichen Majestät würden unterstützt werden, falls sie von den Franzosen angegriffen werden sollten“.[1] Er sollte die sofortige Zusendung von Waffen und Munition versprechen und alle aufmuntern, sich möglichst gut zu bewaffnen; endlich sollte er ihnen raten, sich für den Augenblick mit der Verteidigung des Landes zu begnügen. (Burckhardt 112.) Eugen de Courten lehnte die ihm zugemutete Aufgabe ab. An

---

[1] Gestützt auf dieses Versprechen wurde Auffenberg später um Hilfe angegangen. Rovéréa I 458 schreibt: „La lettre qu'adressa son conseil de guerre (de Nidwalden) le 4 Septembre au peuple de Schwytz, pour implorer son assistance dans la détresse, celle que ses délégués portèrent au général-major Auffenberg à Bregenz, pour le sommer de remplir ses promesses réitérées, qui fût transmise au baron de Thugut à Vienne, sont des documents à conserver de l'énergique dévouement de cette peuplade, auquel à la vérité le fanatisme religieux eut autant de par que l'amour de la patrie“.

seiner Stelle bezeichneten die beiden Generale als Überbringer der Befehle und Weisungen nach Nidwalden Styger.

Den ihm gewordenen Auftrag gibt derselbe also wieder: „Sie verfügen sich schleunigst nach Unterwalden und trachten zu verhindern, daß es nicht zum Schlagen komme, oder wenn es dazu kommen sollte, daß nur die Grenzen des Landes behauptet werden, oder daß durch eine Übereinkunft die Sache bis auf einen schicklichen Zeitpunkt hinausgeschoben werde. Ihren Landsleuten können sie mit Bestimmtheit sagen, daß wir sie hinreichend mit Munition und Geld versehen, und wenn der Waffenstillstand zu Ende sein wird, und die Feindseligkeiten mit Frankreich wieder anfangen, wir sie aus allen Kräften mit unserer Armee unterstützen und ihnen die Hände bieten werden".[1]

---

[1] Vergl. S. 113 f. — Der so umschriebene Auftrag deckt sich mit der Darstellung Burckhardts 112. Er entspricht auch der Weisung, die Hotze (vergl. S. 112/113) an Eugen de Courten erteilte. (Henking I 57 f.) Ergänzt wird sie durch Rovéréa. Derselbe schreibt I 454, daß Hotze, um den Wiener Hof durch direktes Eingreifen nicht bloßzustellen, ihm (Rovéréa) den Auftrag erteilt habe, Eugen de Courten zu gewinnen, sich an die Spitze der Unterwaldner zu stellen, „en leur portant les subsides qu'il croyait obtenir sans difficultés du commissaire anglais en sa faveur". Diese Stelle erklärt auch die Tatsache, daß der sonst mittellose Styger auf der Flucht aus Nidwalden am 9. September in Buochs (vergl. S. 159) einen mit Geld gefüllten Beutel auf den Tisch warf mit den Worten: „Das kommt vom Engländer". (Bundesarchiv Band 3582, Kriminalprozedur betr. Styger, 2.) Es heißt denn auch im Berichte des Direktoriums vom 17. September 1798 an den Großen Rat: „Der Kapuziner Paul Styger, seit langem als ein auswärtiger Kundschafter bekannt, der erst neulich von Feldkirch her mit Zerstörungsplänen und barem Gelde angelangt war . . .". (Strickler II 1197.) Wie Rovéréa von Wangen aus den 19. Juli 1798 an Hofrat v. Müller in Wien berichtete, besaß er wenigstens auf den Zeitpunkt der Kriegserklärung Englands Zusicherung auf Verabfolgung beträchtlicher Geldmittel. (Henking I 42.) Zu verweisen ist auch auf die Äusserung Eugen de Courtens auf dem Tage zu Feldkirch den 24. Juli. (Vergl. S. 98.) Dann hat sich Rovéréa schon am 19. und wiederum am 24. Juli bei Hofrat v. Müller um Lieferung von Waffen, Munition und Lebensmitteln verwendet. (Henking I 42, 44.)

Wahrhaft mit dem Feuer spielen hieß es, derartige Instruktionen in die Innerschweiz zu schicken, nachdem man dort stetsfort geschürt und Sorge getragen, daß das Feuer nicht verglomm. Styger wurde nach Nidwalden geschickt, „a y calmer les esprits". (Rovéréa I 460.) Daß er nicht der Mann dazu war, mußte man wissen. Allein weder er noch ein anderer hätte ab dem 30. August die Geister zu beruhigen vermocht. Wohl hatte Styger den Vorschlag gemacht, die im Kanton Schwyz lagernden fränkischen Einheiten zu überfallen (vergl. S. 136), wohl hatte er den Vorschlag gemacht, in zwei Kolonnen über Küßnacht und Zug nach Luzern zu marschieren (vergl. S. 137), um Nidwalden zu entlasten. Beide Vorschläge fanden keinen Beifall und gelangten nicht zur Ausführung. Mit einer Schar Freiwilliger fuhr er über den See (vergl. S. 143/144) und half mit ihnen die Grenzen von Nidwalden verteidigen.[1]

---

[1] Nachdem Rovéréa die Umtriebe General Auffenbergs erwähnt, schreibt er I 460:

„La fausse position où je me trouvais, ainsi placé me permettait du moins d'user de l'influence qui me restait, pour chercher à prévenir les dangers dont j'entrevoyais la certitude et le funeste résultat: au risque de me compromettre, j'insistai donc confidentiellement auprès du comte de Courten, comme ma correspondance en fait foi, pour qu'il prît dans les cantons menacés le contre-pied des instructions ostensibles que j'avais été contraint de lui transmettre. Il en sentais non moins l'urgence, mais malheureusement le seul homme que nous puissions employer efficacement à y calmer les esprits, livré à son propre fanatisme, au lieu d'arrêter l'explosion, la décida par la véhémence de ses discours à Stanz, et accéléra peut-être la terrible catastrophe, dont il partagea à la vérité les périls, et dont, après avoir miraculeusement échappé, il eut: dirai-je le courage ou l'effronterie, de venir me faire de vive voix la relation, telle que je la rédigeai d'un trait à Wangen, et la livrai à l'impression sous le titre: „L'Hommage d'un Suisse aux braves d'Unterwalden".

Daß nach all dem, was in Nidwalden vor Stygers Eintreffen, sich abgespielt, nur mehr die Waffen zu entscheiden hatten, steht außer Frage. Bei Styger lag es daher nicht mehr, den Ausbruch zu verhindern. Die ihm vorgeworfenen ungestümen Reden führten die Katastrophe weder herbei, noch beschleunigten sie dieselbe. Für die Beschleunigung sorgten das Imstichlassen der Nidwaldner abseiten

Gar vielerlei wurde geschrieben über Stygers Auftreten in diesem Lande.

Der Anonymus (vergl. S. 5 f, 8) erzählt in seinem 1799 erschienenen Pamphlete (vergl. S. 13/14):

„Als die Unruhen im Kanton Unterwalden im Begriff waren auszubrechen, verfügte sich Pater Paul in Bauerskleidern heimlich in den ehemaligen Kanton Schwyz, stiftete seine vormaligen Freunde auf, den rebellierenden Unterwaldnern, von welchen er mit Geld unterstützt wurde, aus allen Kräften beizustehen, denn er stund auch in Unterwalden in großem Ansehen; er wurde wegen seinen, von dem Bruder Klaus herrühren sollenden, aber von ihm selbst erfundenen Prophezeiungen fast vergöttert; er beredte sowohl die Unterwaldner als auch die Schweizer, er seye selbst bey dem Kaiser gewesen, dieser habe ihn zu großen Ehren erheben wollen, allein er habe es nicht angenommen, sondern selbigem geantwortet, sein Vaterland seye krank, es bedürfe seiner Hilfe, er werde also wiederum in dasselbe zurückkehren, worauf der Kaiser ihne entlassen, und ihme alles Mögliche zum Behuf der Schweizer versprochen habe.

Pater Paul zeigte diesen einfältigen und an ihn, wie an einen Gott glaubenden Leuten Briefe, mit dem kaiserlichen Insiegel besiegelt vor, worin der Kaiser ihnen allen Beystand an Volk, Geld, Munition und Lebensmitteln heilig versprach; da er dies ihnen noch mündlich wiederholte, forderte er sie zu einer heftigen Gegenwehr auf, schilderte diesem leichtgläubigen Volke die neue Konstitution als eine

---

derjenigen, die gehetzt und Versprechen gemacht — und Schauenburg. Wenn Styger über das Geschehene an Rovéréa, wie auch an Auffenberg und Hotze rapportierte, so brauchte es hiefür weder Mut noch Unverschämtheit — es war soldatische Pflicht. Aus der ganzen Darstellung läßt sich der Eindruck nicht verwischen, daß es Rovéréa nachträglich unangenehm gefallen, mit dem Unglücke von Nidwalden sich in Zusammenhang gebracht zu sehen.

neue ketzerische Lehre, durch deren Annahme sie immer und ewig würden verdammt werden, hingegen können sie versichert seyn, daß wenn sie für den alten katholischen Glauben und ihre alte Freyheit sich tapfer wehren sollten, sie, auch wann sie wider Verhoffen sollten getötet werden, doch am dritten Tage, wie Jesus Christus, wieder gesund und munter auferstehen würden.

Mit diesen Briefen und Versprechungen lief er sowohl im Kanton Schwyz als Unterwalden von Haus zu Haus, munterte Männer, Weiber und Kinder zur heftigsten Gegenwehr gegen die Franken auf und nannte die jetzige helvetische Regierung eine Zusammenkunft von höllischen Geistern."

Dann kommt Zschokke, der in den Denkwürdigkeiten II 164/165 berichtet:

„Als nun die Unruhen im Gebirge gegen den Bürger-Eid erhoben wurden, kehrte er (Styger) in Bauerskleidern heimlich in das Land Schwyz zurück und ermahnte das Volk zum Aufstand. Auch durchstreifte er Unterwalden, wies den Leuten Briefe, worin der Kaiser Beistand an Volk und Waffen, Geld und Lebensmitteln versprach; breitete Prophezeiungen aus, welche vom heiligen Nicolaus von der Flüe kommen sollten; verteilte wundertätige Amulette, welche gegen den Schuß und Hieb den Körper unverwundbar machen könnten, verhieß denen, welche für den alten katholischen Glauben wider Vermuten fallen dürften, die Krone und den Glanz ewiger Herrlichkeit und setzte durch tausend wundersame Märchen, vorgespiegelte Hoffnungen und witzige Einfälle alle Leidenschaften in Bewegung wohin er trat.[1]

Der Kapuziner verkündete bei seiner neuen Ankunft in Nidwalden den Zuzug von zweitausend Mann Hilfsvölkern aus Schwyz und Glarus; er zeigte zur Bekräftigung

---

[1] Ähnlich tönt es aus Zschokkes Denkwürdigkeiten II 161.

seines Wortes Briefe vor. Auf einem prächtigen Hengst, in Jäger-Tracht, mit wehender Feder auf dem Hut und an der Seite den Säbel, besuchte er die Unterwaldner Lager auf dem Drachenried bei Ennetmoos und bei Stansstad. Staunend sah ihn das Volk und vernahm es seine Worte. Er ermahnte zur Eintracht, zum Mut und zur Beharrlichkeit. „Fürchtet Euch nicht vor den französischen Kugeln," rief er oft, „sie treffen und verwunden Euch nicht. Wir werden siegen, auch wenn wir angegriffen werden sollten vor Ankunft der kaiserlichen Armee. Wehren wir uns standhaft, und seyd versichert, daß wir die Franzosen aus der ganzen Schweiz vertreiben und bis Neujahr unsere Erdäpfel miteinander zu Paris schälen werden! Nun weg mit der helvetischen Konstitution, sie ist eine neue ketzerische Lehre; keine Kapitulation mit dem Direktorium, es ist eine Zusammenkunft höllischer Geister."

Einen Nachtreter hat Zschokke in Businger gefunden, der in seiner Geschichte von Unterwalden II 420 schreibt:

„Paul Styger, welcher, sobald sich Spuren von Unruhe und Abneigung gegen die bestehende Ordnung der Dinge geäußert hatten, verkleidet aus St. Gerold im Tyrol nach der Schweiz gekommen war, verkündete gleich bei seiner Ankunft in Stans den nahen Zuzug von 2000 Mann Hilfstruppen aus den Kantonen Schwyz und Glarus. Er zeigte zur Bekräftigung seiner Aussagen verschiedene Briefe von bedeutenden Männern vor, versprach den Beistand des österreichischen Kaisers an Volk und Waffen, Geld und Lebensmitteln, verteilte gesegnete Amulette, welche gegen Schuß und Hieb unverwundbar machen könnten und verhieß allen Streitern, welche etwa wider Vermuten fallen möchten, den Gewinn und Erwerb ewiger Seligkeit. Noch denselben Abend ritt er, mit einem Säbel an der Seite und einem Federbusch auf dem zugespitzten Hut, nach den Grenzmarken von Obwalden und auf Stansstad und mahnte

aller Orten zum beharrlichen Widerstand, Vertrauen auf Oben und kräftigen Heldenmut."

Unter Hinweis auf Zschokkes Denkwürdigkeiten und Businger Geschichte von Unterwalden erzählt Tillier I 143:

„Kaum hatte nämlich Pater Paul Styger von den Unruhen im Gebirge wegen des Bürgereides Kunde erhalten, als er von seinem Zufluchtsorte zu St. Gerold in Tyrol, von wo er einen lebhaften Briefwechsel mit im Vaterland zurückgebliebenen Gleichgesinnten unterhielt, in Bauernkleidern heimlich in das Land Schwyz zurückkehrte und das Volk zum Aufstande ermunterte. Auch in Unterwalden versprach der Kapuziner bald die Hilfe des Kaisers, bald den Beistand Gottes und der heiligen Jungfrau, verbreitete angebliche Weissagungen des hl. Niklaus von der Flüeh und verteilte wundertätige Amulette, welche den Körper gegen Schuß und Hieb unverwundbar machen könnten. Einen Zuzug von zweitausend Mann Hilfsvölker aus Schwyz und Glarus verkündend, besuchte er auf einem prächtigen Hengst in Jägertracht, mit einer von seinem Hute wehenden Feder geziert und den Säbel an der Seite, die Lager der Unterwaldner auf dem Drachenried bei Ennetmoos und bei Stansstaad. „Mit Eintracht, Mut und Beharrlichkeit," so tönte es aus dem Munde des Angestaunten, „werde man die Franzosen aus der ganzen Schweiz vertreiben und vor dem neuen Jahre miteinander zu Paris Kartoffel schälen; aber verbannen müsse man die helvetische Verfassung, jene neue ketzerische Lehre, und keine Unterhandlung mit dem Direktorium, dieser Zusammenkunft höllischer Geister, eingehen."

Unter diese Geschichtschreiber gesellt sich auch Professor Wilhelm Öchsli. Er berichtet (Vor hundert Jahren I. Heft 167):

„General Pater Paul" besuchte auf einem Hengste reitend, im Jägergewand, mit wehender Feder auf dem Hut und den Säbel an der Seite, bei Tag und Nacht die Posten,

ließ Schanzen aufwerfen, Geschütze plazieren, sorgte für Proviant und entwarf Operationspläne, während er zugleich als Geistlicher hieb- und schußfest machende Amulette verteilte und durch seine Predigten, Prophezeiungen und witzigen Einfälle die Gemüter hinriß."[1]

Dem Schlusse der oben angeführten Darstellung aus Band II 164/165 der Denkwürdigkeiten fügt Zschokke als Anmerkung bei: „Prozeßakten contra Paul Styger Verhör Nr. 5, Kundschaft Nr. 20, Depos. Nr. 23 und 27, Verhör Litt. B."

Band 3582 des Bundesarchivs enthält u. a. einen 13 Seiten umfassenden Faszikel, überschrieben: „Regist. Nr. 814 Krim. Prozedur über Paul Styger", mit der Note „aufgeschoben", ohne Paginierung. S. 1 und 2 umfassen „Extract. Processus wider Paul Steüger." Es folgen S. 3—6 Kopie des Verbalprozesses (vergl. S. 406), S. 7 und 8 Kopie von Stygers Brief vom 4. August (September) 1798 (vergl. S. 91), S. 9—12 Kopie der Konklusion des öffentlichen Anklägers (vergl. S. 412), S. 13 Urteil des Kantonsgerichtes Waldstätten über Styger (vergl. S. 414). Nachstehend die Wiedergabe der von Zschokke zitierten Verhör Nr. 5, Kundschaft Nr. 20, Depos. Nr. 23 und 27, Verhör Litt. B.

„Laut Examen Nummer 5.

Paul Steüger habe zu Enenmoos dem Volk vorgegeben, daß 2000 Mann Hilfstruppen von Ury, Schwyz und Glarus ankommen werden, und solches auf einem Zedell gewiesen, und den sieg sicher versprochen.

Kundschaft Nummer 20.

Deponiert: solcher (Styger) sey auch auf stansstadt gegangen und hab dort das Volk zum Kriegen aufgemuntert, und den sieg versprochen mit sagen, die Kugell der Franken thun uns nichts.

---

[1] In seiner Geschichte der Schweiz I 213 fand es Öchsli für angezeigt, die hieb- und schußfest machenden Amuletten aus dem Spiele zu lassen.

Laut Deposition Nummer 23.

Paul steyger sei einmahl zu pferdt zu stansstadt angekommen, hat dem Volk geprediget, standhaft zu seyn, fahls der Keyser kein hilf leisten solte, so siegen sie dannoch gewiß.

Laut Deposition Nummer 27.

Paul steyger habe einmahl denen Truppen zu Enenmos geprediget[1], sie zur Eintracht, Muth und Standhaftigkeit ermahnet, und Ihnen zugesichert, daß sie bis zum Neuen Jahr die Erdäpfel miteinander zu Paris schellen wollen.

Laut Verhör Litt. B.

Pater Paul hab sich in Kaplan Keysers haus allwo heimliche Sachen unterredet wurden, aufgehalten, und erzelt, das er wirklich von der Kayserlichen Armee herkomme, die ihme den auftrag gegeben, daß er Ury, Schwyz und Unterwalden anzeige, daß der Keyser ihnen bald werde zu hilf kommen, und wenn sie solten angegriffen werden, bevor er mit seinen Truppen angerückt wäre, so solten sie sich standhaft wehren, Er werde sie gewiß widerum in ihre vorige Rechte Einsetzen."

Durch obgenannte Fußnote auf S. 165 seiner Denkwürdigkeiten Band II will Zschokke dem Leser den Glauben beibringen, als ob das von ihm entworfene Gemälde über Stygers Auftreten in Nidwalden lediglich auf den „Prozeßakten contra Paul Styger" beruhe. Davon schweigt er, daß er den Anonymus geplündert.

In einem Punkte ist Zschokke dem Anonymus nicht gefolgt. Wohl nicht zu trivial, doch zu blödsinnig mußte es ihm erscheinen, Styger die Verheißung in den Mund zu legen, daß die wider Verhoffen fallenden Unterwaldner wie Jesus Christus am dritten Tage wieder gesund und munter auferstehen würden. Dafür glaubte er sich durch anderweitige Zulagen entschädigen zu sollen. Sprach der

[1] Vergl. S. 124.

Anonymus von Weissagungen, die von Styger ausgegangen, so glaubte Zschokke sich damit nicht begnügen zu dürfen. Um der gläubigen Lesergemeinde etwas Pikantes servieren zu können, muß sein Sujet wundertätige Amuletten austeilen, die gegen Schuß und Hieb den Körper unverwundbar machen und tausend wundersame Märchen erzählen.

Es hat zwar Johann Georg Müller am 15. September 1798 (Haug I 146) seinem Bruder in Wien geschrieben: Sie (die Unterwaldner) wurden — man sagt von Graf Weber hauptsächlich — aber auch von dem Kapuziner Paul Styger, dem Pfarrhelfer zu Stanz und andern Geistlichen zu diesem hartnäckigen und unnützen Widerstand aufgehetzt und mit Amuleten, geweihten Zetteln u. s. w. gegen die Franken verwahrt". Müller stellt hier auf Hörensagen ab — „man sagt". Wie schlecht er übrigens über die Vorfälle in Unterwalden orientiert war, erhellt daraus, daß er 10 Tage später (Haug I 147) seinem Bruder zu berichten wußte, „daß die Capuziner größtenteils daran (am Unglücke Nidwaldens) schuldig sind."

Festzustellen ist Folgendes. Über die Vorfälle in Nidwalden in den August- und Septembertagen 1798 erstattete das Direktorium am 17. September desselben Jahres (Strickler II 1191 f) einen einläßlichen Bericht an den Großen Rat. Gegen Styger wurde der Prozeß eingeleitet und durchgeführt. An Akten finden sich (Bundesarchiv Band 3582): Extractus processus (vergl. S. 501), Verbalprozeß (vergl. S. 406 f), Konklusion des öffentlichen Anklägers (vergl. S. 413/14). Urteil des Kantonsgerichtes Waldstätten (vergl. S. 414/15). Auch die andern Teilnehmer an der Erhebung Nidwaldens standen unter Anklage. Der helvetische Justizminister hatte am 22. September 1798 den Statthalter von Waldstätten beauftragt, dem öffentlichen Ankläger zu befehlen, „daß sowohl die Untersuchungen als die Verhöre auf das schärfste sollen gemacht werden." (Strickler II 1212.) In weitläufigen Verhören und Zeugeneinvernahmen wurde dann auch sehr

eingehend inquiriert auf die Urheber und Führer des Aufstandes und vorab auch einläßlich dem Tun und Gebaren Stygers in Nidwalden nachgespürt. Keinem dieser Aktenstücke ist zu entnehmen, daß Styger in Prophezeiungen — Zschokke nennt sie Prophezeiungen, welche vom „heiligen“ Nikolaus von der Flüh kommen sollten — sich ergangen, Amuletten oder geweihte Zettel ausgeteilt, tausend wundersame Märchen erzählt oder, wie der Anonymus behauptet, Briefe mit dem Kaiserlichen Insiegel vorgewiesen hat.[1]

---

[1] Bei Strickler II 975—983, 1016—1025, 1030—1032, 1038—1049, 1049—1053, 1077—1079, 1091—1115, 1191—1204, 1211—1215 finden sich aus der Zeit vom 22. August bis Ende September 1798 die Berichte über die Erhebung Nidwaldens. Was da über Weissagungen, Amuletten, geweihten Zetteln und dergl. vorliegt, ist Folgendes. Wie der Statthalter von Waldstätten am 25. August dem Direktorium berichtete, soll Tiburti Käsli an der Landesgemeinde zu Schwyz die größte Ursache der Volksraserei gewesen sein, indem er die Menge mit Verheissungen, Weissagungen, Ablesung einer langen Schrift, Versicherungen glücklichen Erfolgs und Glückwünschen zu dem Ausgang ihres Unternehmens zu erhitzen gewußt. (978.) Am Tage der Affäre im Kapuzinergarten zu Stans (18. August) wurde Unterstatthalter Kaiser in seinem Hause in Arrest gesetzt. „Nicht lange waren wir da,“ rapportiert er den 27. August an das Direktorium, „so umstellte uns bewaffnete Mannschaft, auf ihren Hüten das Zeichen des Fanatismus; viele Cocarden waren Mariabilder und Amaleten.“ (981.) In dem umfangreichen Berichte des Direktoriums vom 17. September steht: „Die Capuziner und die Pfaffen von Stans, welche das Schicksal des Volkes mit unbedingter Willkür lenkten, prophezeiten demselben noch am 8. September des Abends eine Vendee, die bereit sei, die Republik und alle ihre Anhänger zu verschlingen.“ (1196.)

Der „Auszug eines Berichtes über die in Unterwalden vorgefallenen Affären“ erwähnt weder geweihte Zettel, noch Amuletten, noch Prophezeiungen.

Das gleiche ist zu sagen über die Broschüre „Ist denn auch der Unterwaldner wirklich derjenige für den man ihn ausgibt?“

Ebenso verhält es sich hinsichtlich dem „Bericht der Bürger Baumgartner und Fellenberg“, obschon die Erwähnung des „Pfaffenthums“ nicht fehlt. Es heißt 8: „Je genauer man die Quellen der Unglücke Unterwaldens untersuchet, desto mehr wird man überzeugt, daß hauptsächlich Unwissenheit, Müßiggang und das Pfaffenthum dazu hinstürzten.“ Seite 19 steht: „Geliebte Mitbürger! Lasset uns

Was da Zschokke aus dem Anonymus abgeschrieben und noch weiter aufgeputzt, verrät eine rege Phantasie, die, „Pfaffenhaß“ beiseite, einem Romanschriftsteller anstehen mag. Die Darstellungen über Styger, wie sie von Heinrich Zschokke, vorab im II. Bande seiner Denkwürdigkeiten geboten werden, dürfen weniger Anspruch auf Geschichtsschreibung machen, als auf Geschichtsfälschung. Und auf

---

endlich all' dem Verderben, das uns so bedrohet, dadurch zuvorkommen, daß wir einstimmig allen Paul Stygern Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie mögen sich nun unter den exklusiven Patrioten oder den sogenannten Oligarchen, unter denen, welche die Rechte ihrer Mitbürger verteidigen zu sollen vorgeben, oder unter denjenigen, welche sie geradezu verletzen, befinden.“

In seiner Schrift „Ein Wort der Beherzigung an meine verunglückten Mitbürger von Waldstätten“ weiß der in Stans als helvetischer Pfarrer kurze Zeit amtierende Bürger Josef Businger über Amuletten, Prophezeiungen u. dergl. zu berichten, ohne damit weder Styger noch die an der Erhebung Nidwaldens beteiligten Geistlichen in Zusammenhang zu bringen. Er schreibt in der Anmerkung zu S. 23/24:

„Es sind vielleicht noch niemal einem Volke so unsinnige, tollkühne Vorgebungen gemacht und von ihm geglaubt worden, wie seit unseren Revolutions-Zeiten im Kanton Waldstätten. Alle albernen Märchen der Vorzeit wurden da wieder aufgewärmt und willkommen aufgenommen, und selbst der Geist der Prophezeiungen kam da wieder an die Tages-Ordnung. Wieviel hiezu Einsiedeln und manches andere Nest dieser Art beytrugen, läßt sich leicht denken. Es wurden daselbst ganze Magazine von Bildern, Amuleten, Täfelchen und andern dergleichen frommen Erfindungen verbraucht und unter das leichtgläubige Volk ausgeteilt. (Anmerkung des Verfassers: Am 3. Mai 1798 wurde Stift und Stiftsgebiet von den Franken besetzt. Der Vandalismus, den die Eroberer in und an den von den Mönchen verlassenen Klostergebäuden verübten, spricht nicht dafür, daß die Franken Devotionalienhandel betrieben.) Jeder dieser Art Waren ward eine besondere Wirkung wider Kugeln, Schüsse und Verwundungen beygelegt, und das wonnetrunkene Volk steckte selbige als seine Kokarden auf Kleider und Hüte. Von Wahrsagungen und Prophezeyungen ertönte jedes Dorf und jede Gemeinde; bald war kein Fleck mehr, der nicht seinen Propheten hatte, und keine Gemeinde, die nicht an ihre eigenen Wunder glaubte .... Alle diese Albernheiten bestätigte man dann mit dem Zeugnis unseres vielseligen Schweitzerpatrioten Niklaus von Flüe, oder auf die Aussage einer heiligen Klosterfrau, oder mit der vollgültigen Autorität eines seligen Ordens-

Zschokke haben sie geschworen, von Businger und Tillier bis auf Öchsli.

Styger hatte in Nidwalden kaiserliche Hilfe in Aussicht gestellt. Dazu war er berechtigt. Er konnte sich auf die wiederholten Versprechungen seines Auftraggebers des Generals Auffenberg stützen. (Vergl. S. 494 und Fußnote.) Nach dem Anonymus soll Styger die Unterwaldner und Schwyzer

---

bruders . . . Doch wurden diese tollen Volks-Betruge nirgends weiter und höher getrieben, als im Distrikt Stans."

Der Verfasser der „Nachrichten von Unterwalden" schreibt 3/5:

„Und da die gegenwärtige merkwürdige allgemeine Revolution in Europa, vornehmlich auf die Päpstliche Kirche fällt, so war es notwendig, auch die einsamsten Winkel, wo diese sich noch Hütten bauen konnte, in die allgemeine Krisis mit hineinzubringen . . . . Fünf oder sechs Pfaffen (welch' Übel ist geschehen, das nicht ein Pfaffe that?) die in ihrem fanatischen Eifer den Leuten vorspiegelten, sie könnten nicht selig werden, sie könnten ihnen keine Absolution mehr erteilen, wenn sie diesen Eid ablegten, veranlaßten die allgemeine Bewegung . . .

Der Kapuziner, genannt Pater Paul, vertrat die Stelle eines Generals; er saß zu Pferd in bürgerlicher Kleidung und führte die Landleute an. Unter ihm dienten der Pfarrer von Beckenried Rösler (!) und der Pfarrer Keyser; beyde als Offiziers und ebenfalls in Bürgerkleidung. Paul brachte aus dem vormaligen Kanton Schwyz 400 Mann zusammen, die er zu den Unterwaldnern stoßen ließ. Und diese Schwyzer hatten eine eigene Fahne mit dem Bild des Sankt Martins, des Märtyrers (!), als dem Standeswappen von Schwyz. Wo diese Anführer hingekommen, ob sie unter den Todten vermengt lagen, oder sich bey fehlgeschlagenem Handel auf die Flucht gemacht, kann man noch nicht genau wissen."

Dem vorgängig heißt es 3 in den „Nachrichten von Unterwalden"

„Der Katholizismus, der Aberglauben ist vornehmlich an der Verblendung dieser Leute schuld. Sie hatten unter sich eine fabelhafte Prophezeyung, die von einem Betrüger in der Schweiz schon zu Anfang dies Jahr ausgestreut worden, bey den Reformierten, wenigstens bey dem gesunden Teil keinen Eindruck machte, aber bey den Katholiken, die stets an Wunder glauben und den Gang der Natur darüber vergessen, leicht Eingang fand."

Darnach setzte es schon zu Beginn des Jahres 1798 Prophezeiungen ab. Es dürfte schwer halten, zu bestimmen, ob in jenen Tagen mehr bei diesen oder bei jenen Konfessionsangehörigen in Weissagungen gemacht worden, und auf welcher Seite letztere geneigtere

beredet haben, er sei selber beim Kaiser gewesen u. s. w. (vergl. S. 494). Diese einfältige Notiz wird nicht erwähnt im II. Bande von Zschokkes Denkwürdigkeiten, wohl aber ging sie über in das im III. Bande enthaltene Plagiat (161).

Styger soll Briefschaften in die Schweiz mitgebracht haben. Daß er Kreditive auf sich trug, erscheint selbstverständlich. General Auffenberg stellte ihm einen Paß aus, (Vergl. S. 173.) Von Hotze besaß er eine Schrift. (Vergl. S. 97). Dem Anonymus zufolge (vergl. S. 497) soll Styger den Leuten Briefe mit dem kaiserlichen Insiegel vorgewiesen haben, worin der Kaiser ihnen allen Beistand versprach. Es dürfte sich um Papiere von Hotze oder Auffenberg gehandelt haben. Der Wert der Deposition des Dominik Blaser (vergl. S. 139), der Deposition, daß von Styger verfaßte Briefe des Inhaltes herumgeboten worden, der Kaiser werde „mit 3000 Mann und 3000 Tyrolern auf Einsiedeln ziehen", erhellt daraus, daß dem Deponenten fragliche Briefe von Unbekannten auf

---

Hörer und Leser gefunden. In schweren, tief-ernsten Zeiten sucht die Volksseele Deutung und Entlastung.

In „Fortsetzung und Beschluß der Alpen-Geschichte" erzählt einer, wie er von W(interthur) über Z(ürich), den Albis und Zug nach Unterwalden gewandert. In seiner visionären Stimmung sieht er in der Kirche zu Sachseln den seligen Nikolaus von Flüe aus einer Ecke hervortreten, der ihm über die vier Kirchen prophezeit.

Über die auf öffentlichem Markte zu Langenthal verkauften Weissagungen des Kindes zu Olmütz vergl. den Rapport des Distriktsstatthalters von Altishofen S. 222.

Auch in dem seit bald drei Jahren wütenden Völkerringen wurde erhebliches in Prophezeiungen geleistet. Anfangs 1917 veröffentlichten reichsdeutsche und Schweizer Blätter die Weissagung eines Klosterbruders, der 1715 in einem meklenburgischen Kloster gestorben sei. Dazu machte unter Bezugnahme auf den derzeitigen Weltkrieg eine protestantische Schweizer Zeitung „Orientierungen". Prophezeiung und Orientierungen gingen über in andere Blätter, und es fehlte nicht an einer gläubigen Lesergemeinde. Darüber brauchte man sich nicht Rechenschaft zu geben, daß die beiden Meklenburg seit den Tagen der Reformation bis in die neueste Zeit zu den intolerantesten Staatswesen gegenüber der katholischen Kirche und deren Institutionen gehörten — zu den Staatswesen, in welchen klösterliche Niederlassungen nicht geduldet wurden.

der Straße vorgelesen worden. Welche Wirkungen die Auto- und Massensuggestion ausgelöst, zeigen die Kriminalprozedur gegen Helfer Lussi (vergl. S. 140), der Bericht des Justizministers (vergl. S. 140), später noch die Geschichte mit jenem Bauer Johannes Gehrig aus dem Buchholz bei Silenen (vergl. S. 221), sowie die Rapporte des Regierungsstatthalters von Luzern (vergl. S. 221 Fußnote).

Laut Examen Nummer 5 (vergl. S. 501) hat Styger dem Volke vorgegeben, daß 2000 Mann Hilfstruppen von Uri, Schwyz und Glarus ankommen werden. Auf einen Zuzug in dieser Höhe wird er gerechnet haben. Am 8. September fuhren um 250 Schwyzer über den See nach Nidwalden (Strickler II 1094, 1099; Bundesarchiv Band 870, 35 und 53). Dem Berichte Fornaros an Statthalter Vonmatt (Strickler II 1113) ist zu entnehmen, daß man auf den 10. September in Uri die Landesgemeinde einberufen wollte, um 8 Rotten nach Unterwalden zu schicken. Zuzug von Seelisberg hatte sich eingestellt. (Strickler II 1094.) Aus dem Wallis waren 40 bis 50 Mann im Anmarsch. (Strickler II 1108.) Die Haslithaler hatten Hilfe angetragen. (Strickler II 1094.)

Gemäß der Kundschaft Nummer 20 (vergl. S. 501) hat Styger das Volk zum Kriegen aufgefordert und den Sieg versprochen mit Sagen „die Kugell der Franken thun uns nichts." Bevor es zur Aktion kam, hatten die Nidwaldner, ohne irgendwelchen Verlust zu erleiden, ein im Kernwald stehendes Vorpostendetachement von 72 Grenadieren bis auf 8 Mann niedergeschossen. (Hintermann 239.) Unter Hinweisung auf das Auftreten Stygers in Nidwalden, den Oberst Hintermann in Anlehnung an den von ihm benutzten Businger prophezeien und Amuletten austeilen läßt, führt erstgenannter Autor 242 aus: „Sei dem übrigens wie es wolle, so hatte die Zuversicht der nidwaldnischen Kämpfer durch die vergeblichen Angriffsversuche der Franzosen in den ersten Tagen des September eher noch gewonnen. Dazu trug natürlich nicht unwesentlich bei, daß bis jetzt nur ein

einziger Nidwaldner und zwar durch eigene tollkühne Unvorsichtigkeit sein Leben eingebüßt hatte."[1] Nach dem Nidwaldner Kriegsratsprotokoll war am 7. September noch niemand, am 8. ein Soldat durch eine Granate verwundet. (Strickler II 1094.) Aus dem Protokolle des Direktoriums S. 542 reproduziert Strickler II 1111/1112 folgenden Passus: „Der Statthalter von Waldstätten schickt einen Brief von Verwalter Castell über die Unruhen in Schwyz und Stans; dem Paul Styger sei es gelungen, etwa 150 Morschacher und 80 andere nach Stans zu führen, indem er ihnen vorgegeben, die (frz.) Kugeln träfen sie nicht." Das Protokoll enthält eine Lücke. Die demselben zugrunde liegende Relation vom 17. September (Bundesarchiv Band 886, 85) lautet in dem hier einschlägigen Teil: „Diese bemelte Zusammenrottierung (in Morschach) soll teils durch in von Unterwalden eingekommene Gerüchte ihrer Siege, teils durch die Anleitung des berüchtigten P. Paul Stygers veranlaßt und dieses ohnehin unruhige Volk nur desto mehr in Gährung gebracht worden sein, weil besagter Styger dieses Volk mittelst seiner fanatischen Äußerung versicherte, bei den schon so vielfältig erfolgten Angriffen sei bis dato noch kein Unterwaldner blessiert, viel weniger getötet worden und die Kugeln können niemand schaden." In diesem Zusammenhange müssen die von Styger in Unterwalden und am 7. September in Morschach getanen Äußerungen — „die Kugell der Franken tun uns nichts" oder „die Kugeln können niemand schaden" — verstanden werden. Styger konnte auf eine Tatsache verweisen und verwies darauf.

Zschokke (Denkwürdigkeiten II 172) schreibt: „Selbst der Kapuziner Paul Styger suchte in schneller Flucht sein Heil. Als schon der Sieg für die Franken entschieden war, ermahnte dieser noch im Dorfe Buochs, um seine Flucht zu decken, das Volk zu ernsthafter Gegenwehr . . . Dann

[1] Vergl. Stygers Bericht S. 155.

stellte er das Volk in Ordnung. Das Gewehrfeuer begann.“ Ihn kopierte Tillier I 154: „Allein Paul Styger hatte noch im Dorfe Buochs, um seine eigene Flucht zu decken, das Volk zu einer nutzlosen Gegenwehr ermahnt . . . In der Tat fanden die Franzosen am Eingange des Dorfes eine kleine Anzahl auf diese Weise gesammelter Nidwaldner nebst der von der Nase zurückgekehrten Besatzung.“ Burckhardt 114 berichtet: „Noch während des letzten Widerstandes hat er (Styger) sich im September aus Nidwalden davongemacht.“

Die Darstellungen Zschokkes und Tilliers, Styger habe das Volk zur Gegenwehr aufgemuntert, um seine Flucht zu decken, sind Entstellungen, abgesehen davon, daß Styger nicht erst bei Buochs Widerstand entgegensetzen wollte. Was Burckhardt schreibt, ist unrichtig.

Vorerst wird verwiesen auf die Depositionen von Xaver Wyrsch und Ludwig Fruonz S. 158. (Bundesarchiv Band 3582.) Außer den von Zschokke zitierten, S. 501 wiedergegebenen Stellen aus der Kriminalprozedur (Extract. Processus) gegen Styger, enthält diese noch folgende Aufzeichnungen:

„Laut Kundtschaft Nummer 11.

Als Paul Steüger in der Flucht auf Buochs gekommen, hab' er das Volk dort widerum zur gegenwehr aufgemunteret, des Deponenten Sohn aber habe zu solchem gesagt, solle sich fortmachen, habe uns genug ins unglük gebracht.

Kundschaft Nummer 22.

Er Dep. sey mit Paul Steüger von der Wihlgaß auff Buochs gegangen, und weil er vernommen, das steüger gesagt, man solte auf des Sekelmstr. Wagners Enderberg, und in des Jost Jakob Christens oberen Mattli nochmahl 2 posten fassen, und in gegenwehr stellen, hab er Dep. zu ihm gesagt, es sey unvernünftig, man habe ja kein Volk.

Wie Dep. gehört sagen, soll die Wacht von der Naaß bei ihrer ankunft sich annoch in gegenwehr gestellt haben.

Kundschaft Nummer 26.

Deponiert: Es sey die allgemeine red gewesen, so wie er Dep. selbst gehört, das auf anmahnen Paul steygers und Vorsprech Wyrschen die von der Naas kommende Wacht und andere auf dem schoofhubell geschossen und sich in gegenwehr gestelt.

Kundtschaft Nummer 29.

Deponent: Als Paul Steyger mit Vorsprech Wyrsch und Höfli Thoni Joller auf der Flucht auf Buchs gekommen, hab er zum Volk gesagt, man wolle sich noch einmahl wehren, und hab einen großen sekell voll Geld auf den Tisch geworfen mit Vermelden, die Kösten müssen alle bezahlt werden, es komme vom Engelländer. Dies hab eine ganze stuben voll Volk gehört; solcher habe sich dann mit Würsch und joller außert das Haus begeben, und kurtz darauf hab man überall gehört schießen, aber nicht lang, kurtz darauf hab es angefangen zu brennen."

* * *

Aus dem Generalquartier Luzern schrieb Brigadegeneral Nouvion am 5. September 1798 an das Direktorium: „Tous les rapports donnent lieu de croire qu'un capucin nommé Paoli est l'auteur de l'insurrection." (Bundesarchiv Band 885, 439.) Und am 7. September berichtet das Direktorium an Schauenburg: „Ces chefs du moins ceux dont le nom est parvenu au directoire sont le curé de Beckenried, Kaiser curé d'Emmeten, Lussi Dicuré (Pfarrhelfer) à Stantz, Joseph Odermatt nommé Schmiden-Sepp, Meinrad Amstad, Melchior Käsli nommé Mühli Melk, Tiburtius Käsli, Missionaire Kaiser, Caspard Josef Lussi, Antoine Joler (Höfler Toni) et le capucin Paoli Styger." (Bundesarchiv Band 885, 441.)

Daß diese Personen, die offen und kräftig in die Bewegung eingriffen, als Führer des Aufstandes galten, ist selbstredend. Und in jenem Zeitpunkte lag auch der Schluß nahe, daß Styger, der nicht zum wenigsten kräftig eingriff,

von den fränkischen Truppenführern als Urheber der Insurrektion gehalten wurde. Daß aber die Erhebung nicht lediglich zu bewerten war nach dem Auftreten einzelner Persönlichkeiten, daß Kräfte vorgearbeitet und mitgewirkt, die außer Landes, jenseits der Schweizergrenze zu suchen, war dem Direktorium schon am 17. September klar, als es den Bericht über die Tage von Nidwalden dem Großen Rate vorlegte. (Strickler II 1191 f). Weitere Enthüllungen boten die mit den Angeklagten aufgenommenen Verhöre. Zu den ihm übersandten Akten in Sachen Einvernahme mit dem Treibwirt Johann Huser schrieb Schauenburg am 28. September an das Direktorium: „Vous y verrez une partie de la conspiration, et il faut espérer que peu à peu l'on parviendra à découvrir le grand complot qui dérive de bien loin.“ (Strickler II 1214.)

Richtig war Schauenburgs Schluß, daß die Verschwörung weit zurückreiche. Nachdem das „projet de travail“ fertig gestellt, und Rovéréa bereits anfangs Juli die Arbeiten für die gegenrevolutionäre Bewegung an die Hand genommen, schreibt er schon am 13. Juli 1798 aus Wangen an Hofrat v. Müller in Wien: „Schwitz se prépare à une vigoureuse défense“, bemerkt dann aber „je vous avoue que l'on redoute tellement les lenteurs de la Cour que les gens les plus résolus refusent de se lier à aucun engagement dans la crainte d'être laissés au dépourvu.“ Weiter: „Comment l'expérience du passé ne persuade-t-elle pas que tous ces délais ne sont qu'à l'avantage des français?“ (Henking I 37.) Und wiederum schreibt derselbe am 19. Juli an Müller: „Les petits cantons continuent à tenir fermes.“ (Henking I 42.) In einem vom 24. Juli datierten Briefe berichtet Rovéréa an Müller, er habe dem englischen Geschäftsträger nicht verhehlt zu sagen, daß er, wenn der Friede fortdauere, sehr wenig auf eine allgemeine Erhebung der andern Kantone (außer den Urständen) zähle. Als Nachsatz folgt: „Je pense que vous ne négligéz

rien pour réchauffer (à Vienne) les esprits glacés. Et que vous comprenés bien que les projets dont je vous parl sont les enfants du desespoir si l'on commet l'incroyable — de nous abandonner." (Henking I 44.)

Einem weitern Rapporte vom 3. August ist zu entnehmen, daß in Graubünden alles nach Wunsch angeordnet sei; nur befürchte man dort, es könne die Zauderpolitik des Wiener Hofes die Franzosen in Vorteil setzen. Aus den Aussagen eines Emissärs der 25 Tage in den Bergen sich herumgetrieben, gehe hervor, daß die Stimmung im Kanton Luzern, im Berner Oberland und im Oberwallis sehr günstig sich gestalte. Alles sei mit Waffen versehen, zu denen man beim Bruche mit Frankreich greifen werde, sobald der Aufruf, wie man ihn mitgeteilt, erschienen sei. Auch die Franken befürchten eine allgemeine Volkserhebung in der Schweiz gegen sie, sobald der Krieg mit dem Kaiser beginne. (Henking I 48 f.) Nachdem Rovéréa am 14. August über die Lage in der Schweiz an Müller einberichtet und die vorzügliche Stimmung, die „notre travail" im Wallis und im Berner Oberland geschaffen, hervorgehoben, fügt er bei, daß ein jeder Tag des Aufschubes des Losschlagens einen Verlust bedeute. (Henking I 52 f.)

Rovéréa, der um die Instruktionen, die nach Nidwalden gesandt, wußte, mußte, nachdem er die Bewegung geleitet und mitgeholfen, die Geister aufzupeitschen[1], ernüchtert werden, als er die Ereignisse einstürzen sah. Am 1. September rapportiert er an Müller: „Je n'ai aucun doute que nos trois braves (Uri, Schwyz et Unterwalden) et le haut Vallais tiennent ferme jusqu'au bout. L'effet qu'a produit dans les Grisons la lettre du 15 de S. E. M. de Th. (Thugut) à Mr. de Crthl. (Cronthal) et la note qui l'accompagnoit ne sera pas nul pour les petits cantons; mais au nom

[1] Rovéréa an Müller 24. Juli 1798: „Supposant au moins que les Cantons (Uri, Schwyz et Unterwalden) agissent seuls et avant que l'on eut pu électriser le reste de la Suisse". (Henking I 44.)

de Dieu qu'après leur avoir donné l'espoir de les secourir on ne les abandonne pas!" (Henking I 64.)

Noch mehr Ernüchterung mußte bei Rovéréa Platz greifen, da er am 5. September aus einem von Nidwalden eingetroffenen Berichte u. a. an Müller schrieb: „La resistance des petits cantons ne peut pas être longue, et une fois soumis, l'espoir que les Suisses ont eu d'être d'élivrés par l'Autriche se tournera en fureur contr'elle." Als Postskriptum ist dem Berichte aus Nidwalden beigegeben: „Ne croyés pas que l'attaque des petits cantons soit longue; les mesures des françois sont prises pour les soumettre en trois jours, et ils seront soumis, si les Autrichiens ne les soutiennent pas." Diesen Ausführungen fügt Rovéréa bei: „Je me permetrai d'observer que je crois les petits cantons en mesure de se défendre plus longtems — que cependant notre expérience et ensuite la leur au mois de mai a prouvé, que l'on ne peut trop compter sur les meilleures dispositions du peuple quand elles ne sont pas soutenues d'un appui qui en même tems leur donne confiance et leur en impose."

Im Begriffe, den Brief zu schließen, setzt er noch folgenden Rapport hin, der am 2. September von Unterwalden abgegangen abseiten eines Mannes, den man dorthin geschickt — von Styger: „Le Canton d'Unterwalden est sous les armes mais dans une position bien perilleuse puisqu'il est abandonné à lui même. Il espère du secours d'une puissance respectable, mail il désespère de pouvoir se soutenir seul si cet appui desiré depuis longtems ne se manifeste pas dans peu. Le canton d'Uri qui étoit très bien disposé et qui l'est encore, ne veut cependant pas s'ettendre hors des frontières, et borne ses armes à la défence de l'intérieur de ses foyers. Le Canton de Lucerne à fermé tous les passages à celui d'Unterwalden, de manière que le blé leur manque. Le rapporteur ajoute que le haut Wallais est pret à suivre l'exemple des Cantons d'Unterw.

et Schwitz." Dem fügte Rovéréa bei: „Si la crainte commence déjà à s'emparer de ces gens, qu'est ce que tout cela va devenir? Ce que d'A-dri-annonce. Car de secours je sais bien qu'ils se reduiront à de bonnes paroles. Je vous tiendrai au fil de ce qui surviendra: Dieu veuille que ce soit plus de resistance que ceci annonce." (Henking I 68 f.)

Die Hände im Spiele, das zur blutigen Unterwerfung Nidwaldens führte, hatte auch Hotze. Schon am 13. Juli schrieb Rovéréa an Müller nach Wien: „Il faudroit aussi que le Gl. Hotzé arriva; lui seul rallieroit les esprits et ranimeroit la confiance." (Henking I 37.) Neuerdings den 19. Juli wünscht derselbe das Eintreffen Hotzes. (Henking I 43.) Hinweisend auf eine Zusage des Vertreters von Morton, die drei Urkantone mit allen Mitteln zu unterstützen, berichtet Rovéréa an Müller den 24. Juli: „J'écris à notre Compatriote général (Hotze) pour lui proposer et le presser de venir diriger tout ce qui auroit rapport à cela." (Henking I 43.)

Endlich gegen Ende Juli wurde Hotze von Wien an die Schweizergrenze geschickt. Zu Beginn des Monats August traf er in Wangen ein. Von hier aus schrieb Rovéréa den 3. August an Müller, man habe mit dem englischen Agenten, wie aus der Beilage zu ersehen, die Hauptpunkte für den Kriegsfall geregelt. (Henking I 48.) Drei Tage drauf berichtete Hotze an Müller, daß die aus der Schweiz eingetroffenen Nachrichten und die Arbeit, die dort geleistet, worüber er vollinhaltlich Mitteilung erhalten, einen glücklichen Erfolg versprechen für den Augenblick, da die militärischen Operationen beginnen. Alles sei klug vorbereitet. Für die Arbeit in den kleinen Kantonen habe man die Mönche verwendet; der Aufgabe in den andern Kantonen hätten sich sehr geschätzte und landeskundige Personen gewidmet. Es sei ihm Gelegenheit geboten worden, mit mehreren dieser Führer zu sprechen. Er habe sie ermuntert in ihren Gesinnungen zu verharren, ihnen jedoch empfohlen, den

Eifer des Volkes noch zu dämpfen; die Zeit, die man durch ein solches Hinhalten für die Zukunft gewinnen könne, sei zu köstlich, um nicht alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden. Er habe Grund zu hoffen, daß die kleinen Kantone standhalten und den Kernpunkt bilden werden, um die Operationen zu erleichtern. (Henking I 49.)

Ab seinem Standquartier Wangen rapportiert Hotze am 22. August an Müller, die Arbeit in den kleinen Kantonen, im Wallis und in Graubünden gehe gut vonstatten. Die übergroße Mehrheit sei für uns. Man dürfe jedoch nicht Zeit verlieren. Denn nichts sei veränderlicher, als die Stimmung eines Volkes, das sich einerseits bis zum äußersten bearbeitet sieht, während man ihm anderseits nur Versprechungen bieten kann und diese lediglich unter der Hand. (Henking I 56.)

Weiter schreibt Hotze am 24. August an Müller, alle die eingelaufenen Berichte gehen darin einig, daß man in der Schweiz nur den Augenblick abwarte, in dem man tatsächlich auf Hilfe und Unterstützung rechnen könne; nicht genug könne er wiederholen, daß der Sieg nur dem winke, der zuerst den Kampf eröffne. Die kleinen Kantone seien fest entschlossen wie auch Graubünden und sie verweigern die Eidesleistung. Allein man dürfe keine Zeit verlieren und müsse den guten Willen sich zunutze machen, „vû qu'on travaille ces pauvres gens à Outrance.“ Nachdem Hotze noch den ihm von einem Eilboten erstatteten Rapport über die Erhebung in Schwyz (vergl. S. 112/113) wiedergegeben, hält er dafür, daß es geboten erscheine, daraus, ohne dorthin Truppen zu schicken, greifbare Vorteile zu ziehen oder wenigstens unverzüglich Graubünden zu besetzen. (Henking I 57 f.)

Hierauf antwortete Müller am 8. September: „Vous qui connaissez et les armes et les affaires, Vous ne ferez pas comme bien d'autres, à la Cour le reproche de retards, qui sont involontaires: pour frapper sûrement, il faut être

bien en mesure; et je crois qu'on le sera incessament: du moins Vous saurez que des puissans secours sont en marche. Le developpement ne sauroit plus tarder. Je suis, au reste, comme Vous, de l'avis, que de commencer les premiers est d'un avantage incalculable: Mais là-dessus je ne m'apperçois pas encore d'une même conviction chez lui (Thugut) dont cela dépend le plus. C'est pourquoi il faut le répéter sous toutes les formes et le faire bien sentir." Nicht genug Klugheit, heißt es in diesem Briefe weiter, könne man darauf verwenden, die gute Gesinnung in den kleinen Kantonen aufrecht zu erhalten, indem man ihnen den Rat erteile, für den Augenblick anscheinend nachzugeben. Wie er hoffe, stehe die Entscheidung nicht mehr fern. Dann könnten die in der Schweiz herrschenden Gesinnungen von wesentlichem Nutzen sein. „Je vois evidemment que la chose devient de plus en plus mûre et sérieuse; ainsi patience, pour un moment encore!"(Henking I 61 f.)

Nidwalden unterworfen, beeilte man sich allerorts, die Hände in Unschuld zu waschen. Den Mut gehoben, Versprechungen gemacht, geschürt und elektrisiert, wie Rovéréa sich ausdrückt — all' das hatte man sich geleistet.

Das böse Gewissen ließ Hotze, nachdem er aus den aus Unterwalden eintreffenden, nach Wien weitergeleiteten Hilferufen über den Ausgang des Kampfes nicht mehr im unklaren sein konnte, am Schlusse seines Briefes vom 12. September an Johannes v. Müller in die Feder diktieren: „Noch mus ich Sie prevenieren, daß wo in dem Aufruf Mein und General Auffenbergs nahme vorkommt, keiner jemals etwas schriftliches von Sich an die kleinen Cantons erlassen hat, sondern diese Zusicherungen wurden denen abgeordneten zu ihrem Trost und zur Beharrlichkeit Mündlich gesagt — und dieses nur immer: im Fall es zum Krieg kommen werde." (Henking I 75.) Der erwähnte Aufruf ist nicht erhalten. Mit obiger Entschuldigung hat sich Hotze selber angeklagt. Wie denn sein Name — mit oder ohne

Grund bleibe dahingestellt — mit dem Aufstande im Bündner Oberlande anfangs Mai 1799 in Verbindung gebracht wurde, und derselbe General zwei Monate zuvor Aussagen getan, die kluge Vorsicht vermißten und mindestens zu mißdeutlicher Auslegung Anlaß geben mußten. (Vergl. S. 219/221.)[1]

Styger (vergl. S. 116) berichtet, der in Vorarlberg kommandierende General Auffenberg sei für die Schweizer sehr eingenommen gewesen und weiter: „Zu Herrn General Auffenberg eilten schon zuvor (vor dem 24. August 1798) einige aus den kleinen Kantonen hin, besonders aus Schwyz, die sich wegen Rettung der Schweiz berieten.“ Bestätigt wird dies in dem am 1. September von Rovéréa an Müller aberlassenen Brief, worin steht: „L'on doit être instruit à Vienne que chaque jour ils („nos trois braves et le haut Vallais“) envoyent des députations au brave général Auffenberg à Bregenz, qui a toute leur confiance et la mérite bien.“ (Henking I 64.) Weiter erzählt Rovéréa I 456, daß die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden auf die Hilfe sich stützten, die man ihnen unbedachtsamer Weise in Bregenz versprochen. Endlich erwähnt derselbe Autor I 458 des vom Kriegsrate in Nidwalden am 4. September nach Schwyz gesandten schriftlichen Hilfegesuches, das von hier an Generalmajor Auffenberg nach Bregenz weitergeleitet wurde, um in ihn auf Erfüllung der von ihm wiederholt gemachten Versprechungen zu dringen.

Schuler V 497 berichtet: „Christof Betschart wies den Landleuten im Muotathal und auf dem Sattel Briefe von kaiserlichen Beamten, die sie darin (in der Hoffnung auf kaiserliche Hilfe) bestärkten, und als vollends General

[1] Rovéréa I 427: „Hotze d'une stature haute et imposante avait l'âme noble, des sentiments élevés, le coeur sensible, l'esprit vif, une saine moralité; altier et modeste; généreux et rangé; il était à la guerre entreprenant et audacieux. On pouvait lui reprocher trop de vivacité, souvent de l'inconsequence, d'être sujet aux préventions, pas assez en garde contre son impétuosité naturelle, dont un ennemi rusé pouvait prendre avantage.“

Auffenberg auf leichtsinnige Weise Zusage von Österreichs Beistand gab, war kein Aufhalten mehr."

„Im Dunkeln", schreibt Schuler V 511 ferner, „liegt der Zusammenhang (betr. die Katastrophe von Nidwalden) mit dem Ministerium zu Wien, das zu dieser Zeit Thugut mit einer oft treulosen Politik leitete."

Licht in dieses Dunkel bringt Rovéréa I 454. Er spricht hier von den heimlichen Umtrieben, die sich Auffenberg mit Rücksicht auf die Innerschweiz habe zuschulden kommen lassen, welche Umtriebe schnurstracks den im projet de travail niedergelegten Grundsätzen zuwiderliefen. Davon habe er Kenntnis gehabt. Als dann Hotze von Wien nach Wangen gekommen, habe dieser sich nicht berechtigt gehalten, den Umtrieben entgegenzutreten oder dieselben als ungehörig zu erklären. Auf dies habe er, Rovéréa, vermutet, auf wen diese Umtriebe zurückzuführen, und er habe Hotze vorgeschlagen, wenigstens gemeinsam das Los zu teilen, das man diesen wackern Männern bereiten wollte. Allein aus Besorgnis, durch einen so abenteuerlichen Schritt den Wiener Hof bloßzustellen, habe sich Hotze darauf beschränkt, ihm den Auftrag zu erteilen, Eugen de Courten zu gewinnen, sich an die Spitze der Unterwaldner zu stellen.

Wüßte man es aus den aus Henking angeführten Stellen, zumal aus I 64 nicht, so ergibt sich aus obigem Geständnisse Rovéréas, daß auch dieser kein reines Gewissen hatte und haben konnte hinsichtlich der Umtriebe in der Innerschweiz und der daraus entstandenen Folgen. Darüber hilft auch nicht hinweg, wenn er (Henking II 3) am 20. September an Müller schreibt: „La rélation officielle de cette affaire . . . vous prouvera que ces pauvres gens ne peuvent se prendre qu'à eux de leur malheur." Bequem, wenn auch wenig ritterlich ist es, die Verantwortlichkeit für ein Unglück, in das man andere getrieben, den davon Betroffenen und zwar ausschließlich diesen zuzuschreiben.

In obigem Zitat aus Rovéréa I 454 ist unschwer zwischen den Zeilen zu lesen, daß auch der Wiener Hof den Umtrieben in der Innerschweiz nicht ferne stand, und daß die in der kaiserlichen Hauptstadt in führender Stellung stehenden Männer von Schuld nicht rein zu waschen sind. Um für die Besetzung Graubündens, auf dessen Bedeutung für die Operationen Hotze vor und nach dem Falle Nidwaldens (vergl. auch Henking II 2) hingewiesen, einen Vorwand zu haben, war die Urschweiz für eine Erhebung zu bearbeiten. Denn wie soll man es erklären, frägt Rovéréa I 458, daß ein aktiver General (Auffenberg)[1] für eine so schwere Verfehlung unbestraft blieb? Heißt es dem österreichischen Außenminister (Thugut)[2] unrecht tun, wenn man das gleichgültige Benehmen gegen Auffenbergs Aufführung einer arglistigen Politik zuschreibt, die Unterstützung der Arbeiten heuchelt, diese aber unter der Hand durchkreuzt, um zu

[1] Auffenberg geriet am 6. März 1799 bei Masans in Gefangenschaft. (Vergl. S. 198.) Später wurde er mit General Mainoni ausgewechselt und fand sich um die Zeit des 17. August 1799 bei den Kaiserlichen in Zürich ein. (Zeller-Werdmüller: Zürcher Briefe 27.)

[2] Sybel II 259/261: „An ihre (Kobenzls und Spielmanns) Stelle trat als Direktor des auswärtigen Amtes der Mann, welchem Frankreich den Sieg im Revolutionskriege und Österreich seine Weltlage verdankt, Freiherr von Thugut.

Dieser war wie Spielmann von niederer Herkunft, der Sohn eines Donauschiffers wie jener eines Wiener Schuhmachers. Frühzeitig wurden seine Geistesanlagen bemerkt, war er von seinen Lehrern, den Wiener Jesuiten, dem Ministerium empfohlen worden und dann rasch im diplomatischen Dienst emporgekommen. Er bewährte überall Scharfsinn und Mut, Talent für die Intrigue und Verachtung für die Gefahr; überall hatte er nur seinen Zweck im Auge, ohne sich durch Furcht oder Genuß oder Gewissen aufhalten zu lassen ... Endlich sah er den alten Hof von Versailles im letzten Aufleuchten seines Glanzes und brachte über die Revolution die Ansicht zurück, daß ein Haufen Spitzbuben den Thron nicht umgeworfen hätten, wären nicht die verlebten Herren des alten Regimes zu schwach zum Dreinschlagen gewesen. Ihn selbst sah man bei jeder Lage verschlossen und gleichmütig, in unerschütterlicher und deshalb stets überlegener Kälte, wie es schien ein jeder Schwäche unzugänglich, frugal, nüchtern und fast ohne Bedürfnisse ... Katharina II.,

Unruhen zu reizen und Händel zu stiften, die dazu dienten, einen scheinbaren Grund zu schaffen, um von Graubünden Besitz zu nehmen, ohne die Schuld, die Feindseligkeit eröffnet zu haben, auf sich zu laden? Dem hätte Rovéréa noch die weitere Frage beifügen können, ob wenn Auffenberg mit seinen „promesses réitérées“ instruktionswidrig gehandelt, er das Hilfegesuch des Nidwaldner Kriegsrates vom 4. September (vergl. Fußnote zu S. 494) an den österreichischen Außenminister weitergeleitet hätte?[1]

Nachträglich freilich suchte man auch hier eine Schuld in Abrede zu stellen. Hofrat Johannes v. Müller schreibt am 19. September 1798 aus Wien seinem Bruder Johann Georg nach Schaffhausen: „Unaussprechlich betraure ich den 9. September in Unterwalden, nicht als hätte der Hof oder ich an dem Unglück den mindesten Anteil; ich habe immer gesucht, solche Explosionen zu hinterhalten.“ In einem zweiten Briefe vom 6. Oktober steht: „Wenn man aber fremde Einrückung (vor-) lügt, so ist's Täuschung, wie die meisten andern unserm Volke vorgemachten Blendwerke. Wenigstens weiß niemand besser als ich, wie sehr

---

die ihn so wohl kannte, wie er sie, rief bei seiner Ernennung, da sei ein Jakobiner Minister geworden, der sich mit seinen Pariser Genossen bald verständigen würde.

Soviel war davon richtig, daß Thugut durch keine Anwandlung von Grundsätzen in seiner Politik gehemmt wurde. Der despotische Zug, den die Natur selbt in sein kräftiges Wesen gelegt hatte, war durch den Gang seines äußern Lebens vollständig entwickelt worden . . . Für ihn gab es demnach keinen andern Zweck als Herrschaft, kein anderes Mittel, als hier die Furcht und dort den Eigennutz der Anderen, keinen Maßstab als den vorteilhaften Erfolg.“ Später ließ seine Spannkraft nach; er wurde „in seiner Weltverachtung träge und unschlüssig“.

Ähnlich lautet das Urteil bei Hüffer I. 15/16.

[1] Zutreffend heißt es bei Meyer (Hotze 181): „In Wien konnte man nach allen eingehenden Berichten gar nicht zweifeln, daß der Aufstand in den kleinen Kantonen unverweilt ausbrechen und, falls er ohne Unterstützung bliebe, zum Verlust der Gebirgspässe führen werde“.

man hier diesen Ausbruch gemißbilligt.“ Dann folgt der Satz: „Übrigens weiß ich, daß einige Trostworte diesseitiger Militärpersonen entweder mißverstanden oder verdreht worden sind.“ (Haug I 34.) Sehr bezeichnend beschreibt Johannes v. Müller in seinem Briefe an Hotze vom 19. September in übel angebrachter Entschuldigung das Spiel, so man mit den kleinen Kantonen getrieben: „Jl est bien malheureux, que les petits cantons ayent fait cette explosion avant de savoir si nous pourrons les assister dans ce moment. Car, l'intention est toujours la même, mais les momens dependent de circonstances que nous ignorons tous.“ (Henking I 77.)[1]

Faßt man das Gesagte zusammen, dürfte es nicht schwer halten, sich Rechenschaft zu geben über die treibenden Kräfte, die zur Katastrophe von Nidwalden führten. Österreich stand im bewaffneten Frieden. Auf den Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit Frankreich mußte man sich gefaßt machen. Für die Operationen in Italien und Deutschland war der Besitz Graubündens für beide Teile von Wert, und beide Teile ließen es nicht fehlen, in diesem Lande zu ihren Gunsten Stimmung zu machen. Unruhen im Innern der Schweiz bildeten für Österreich wie für Frankreich den ersehnten Vorwand, Rätien zu besetzen. Da griff das diplomatische Ränkespiel ein. In Vorarlberg kommandierte General Auffenberg. Von ihm gingen aus die an die Innerschweizer wiederholt gemachten Versprechun-

---

[1] Noch weiter zogen Munizipalität und Gemeindekammer von Schwyz den Kreis der Schuldigen: „Aus dem damahligen Benehmen des Direktoriums, und besonders des Statthalters von Matf und seiner Mitgehülfen von gleichem Schrott und Korn, sollte man schließen, daß diese Capitulation (mit Schauenburg) dem Direktorium nicht nur ein Dorn in den Augen war, sondern daß es beflissentlich seinen Plan befolgte, das Volk gewalttätig zur Empörung zu reizen, dessen Resultat Unterwaldens Brandstädte darstellen; — alle Abgaben, Erpressungen, Deportationen, Emigrationen gar nicht mitgerechnet.“ (Zuschrift 6.)

gen von kaiserlicher Hilfe, er unterhielt bei ihnen die Hoffnung auf Unterstützung von dieser Seite zur Befreiung vom fränkischen Joche. Daß er nicht auf eigene Faust so gehandelt, schließt Rovéréa daraus, daß dieser General, nachdem das Unglück Nidwalden ereilt — und füge man bei: nachdem die helvetischen und französischen Regierungskreise sich darüber vergewissern konnten, daß Österreich und England die Hand im Spiele hatten — gleichwohl des Kommandos nicht entsetzt wurde.

Davon, daß die Innerschweizer nur als Werkzeuge zur Durchführung der vom Wiener Kabinette geschmiedeten, weitergehenden Pläne dienen sollten, hatte man in Emigrantenkreisen wohl keine Ahnung. Der Verdacht stieg bei Rovéréa erst auf, als Hotze aus Wien in Wangen zu Anfang August eintraf, „ne se croyant point autoriser à les (les sourdes menées du général Auffenberg) arrêter ou à les démentir". Aus dieser Äußerung Rovéréas und aus dem Umstande, daß das auch Hotze bekannte „projet de travail" im Widerspruch stand mit Auffenbergs Umtrieben, sowie aus der Tatsache, daß Hotze immer auf Besetzung Graubündens drang, wird man schließen dürfen, daß auch ihm die geheimen Absichten des Wiener Hofes nicht unbekannt waren.

In diese Absichten waren die Emigranten und zweifelos auch Rovéréa nicht eingeweiht. Die Innerschweizer ließ man vollends im Glauben, als handle es sich lediglich darum, ab ihrer heimatlichen Scholle die Franken zu vertreiben. Des Glaubens war auch Styger, als er von Hotze und Auffenberg nach Nidwalden entsandt wurde.

Einen Abschluß fand Nidwaldens Überfall in den helvetischen Räten durch das von ihnen am 20. September 1798 erlassene Dekret, „daß die französische Armee und der Bürger General Schauenburg sich um die helvetische Republik (wohl) verdient gemacht haben". Einer war es,

der mit Mannesmut dagegen auftreten durfte, Johann Konrad Escher aus Zürich. „Aber so sehr ich diesen (der Franken) Mut“, rief er im Großen Rate, „ehre, so sehr verabscheue ich diese unmenschlichen Grausamkeiten, welche unmittelbare Folgen des Sieges waren, und nie werde ich dazu meine Stimme geben, daß man von einer Armee erkläre, sie habe sich um unser Vaterland verdient gemacht, wenn sie solche Gewalttaten verübte, wie sie in Unterwalden vorgefallen sind.“ (Strickler II 1199.)

Ihnen, den kriechenden Vielschwätzern in den helvetischen Ratssälen stiftete einer am 18. Christmonat 1798 den Brief: „Mein Herz blutet, meine Seele ist zerrissen. O, daß alle Bitterkeit meiner Empfindung in die Darstellung überginge, daß auf dem Wege vom Auge zur Feder nichts verloren würde! Ich war an der Stätte des Jammers, wo fremde Kriegserfahrung mit einheimischem Heldenmuthe, militärischer Despotismus mit geistlichem Fanatismus, gedrückte Freyheit mit wahrer, dreizehn Stunden lang gerungen hat. Aber wie ist's mir, wenn ich unsere aufgeklärten Männer, engbrüstigen Flächenbewohner und kriegsscheuen Theetrinker, unsere empfindsam wimmernden Philosophen, unsere statistischen Krämer, deinen großen Namen verunglimpfen höre, o Vaterland! Vaterland, Freyheit, Macht, Nationalehre, ach! sie rührt das nicht, wenn nur der Thee wohlfeiler wird.“ (Berner Tagebuch III 26.)

* * *

Wie über Stygers Auftreten in Nidwalden, so wurde auch über dessen Charaktereigenschaften viel und vielerlei geschrieben. Zum Teil als Motto hat hiefür der Spruch gedient: „Haut ihn“, aber nicht den Juden, sondern den Kapuziner. Dann kamen welche aus der Gilde der Geschichtsschreiber, solche, welche sich nicht in diese Zunft inkorporiert hielten und andere mehr, die kritiklos nahmen

wo sie fanden. Was ein zweiter in Ausmalung geleistet, retuschierte ein dritter, dies meist in pejus.[1]

Zschokke (Kampf und Untergang 286) entrollt nachstehendes Bild von Styger: „Verschmitzt und grausam, stolz und kriechend, geübt im Reden, Menschenkenner und Selbstsüchtling, wußte er sich bald auf die Krieger mit ihrem Befehlshaber gleichen Einfluß zu verschaffen."

---

[1] Die Bürgerbibliothek Luzern (M 124) besitzt von Josef Businger die Handschrift „Vaterländische Biographien". Nummer 4 des Untertitels „IV. Heft, Zeitraum von 1808—1850" befaßt sich mit Paul Styger und Ignaz Hunziker. Hinsichtlich Styger hat hier Businger Zschokke (Denkwürdigkeiten III 155 f.) noch mehr kopiert, als in seiner Geschichte II 420. Die gesegneten Amuletten werden jedoch nicht mehr erwähnt. Dafür läßt er Styger umherreiten mit „einem Generalshut voll Federn und Heiligenbildern, neben dem Gürtelstricke ein Bandelier". Auch da kommt die Fantasie auf die Rechnung. Wozu noch ein Gürtelstrick, da Styger in Feldkirch (vergl. S. 118) den Habit auszog und als Jäger sich kleidete.

Über den aus dem Aargau stammenden, in Nidwalden tolerierten Ignaz Hunziker, zubenannt Zundelnazi (Strickler II 1032), sowie über Styger schreibt dann Businger:

„Beide diese Helden vorliegenden Biographie Styger und Hunziker, gestorben 1825 in Stans als Landjäger und Bettelvogt, außerordentliche Generale einer außerordentlichen Zeit, starben also außer ihrem Vaterlande, und man dürfte ihnen die Grabschrift setzen, die sich einst der verfolgte Scipio in seiner Selbstverbannung in Capua setzte:

Patria ingrata, ne ossa quidem nostra.

Es muß jedem Leser der Geschichte Nidwaldens auffallen, zu sehen, wiewohl das Volk selbst, als die Regierung die wichtigsten Angelegenbeiten des Vaterlandes in den schwierigsten Zeiten, wo Tod und Leben, Besitz und Verlust des Eigentums, ja das Sein oder Nichtsein davon abhing, in die Hände solcher Individuen überlassen konnte, wie z. B. die genannten zwei Individuen Styger und Hunziker und ihre Geistesbrüder waren. Aber noch auffallender muß es für den wissenschaftlich gebildeten Mann sein, wenn er in der neuen Schweizerliteratur ein Heldengedicht findet unter dem Titel: „Die Enkel Winkelrieds" von Salomon Tobler in Zürich, wo alle geistlichen und weltlichen Kriegsmänner von 1798 wie die Helden in Homers Iliade besungen werden, wie der obgenannte Kapuziner Paul Styger, der Zundelnazi und ihre ebenso fanatischen Gefährten, wie der sogenannte Höflitoni oder Anton Joler, der Kommandant Fruonz, der Oberst Maria Peter Horlacher, Odermatt, Kasteller und andere ähn-

Derselbe Autor schreibt ferner in seinen Denkwürdigkeiten II 163: „Dieser (Styger) unter allen Schweizern, welche die Wiederherstellung der Eidgenossenschaft versuchten, der thätigsten und berühmtesten einer, hatte sich schon während des Krieges der Berg- und Waldkantone gegen Frankreich einen Ruf gegründet. Verschlagen und ehrbegierig, vertraut mit der Bauern Gemütsart und unbedenklich in der Wahl seiner Mittel, wußte durch Beispiel und Rede keiner, wie er, den Landmann zu gewinnen."

Tillier I 84 erzählt: „Marianus (Herzog), ein Luzerner von Geburt, übertraf den Pater Paul Styger, dem er an Stolz, unbändiger Herrschsucht, an Hang zu Gewalttätigkeiten und Tücke wenigstens gleich kam, wo möglich noch an Heuchelei und schwärmerischer Beredsamkeit."

Faßbind (Kyd III 278) berichtet: „Bei diesem Haufen Volkes (bei Küßnacht) befand sich als ordentlicher Feldprediger Paul Styger, ein Kapuziner von Rothenthurm, gebürtig, ein rascher, muthvoller, unternehmender Mann, der in unserer Geschichte sich berüchtigt (berühmt) gemacht hat; dieser entflammte durch seinen Eifer das Kriegsvolk mehr als 8 Offiziere, denn sie waren mehr als überzeugt von seiner ungestümen Vaterlandsliebe." Weiter 304 l. c.: „Bei diesem Haufen (bei Küßnacht) befand sich P. Paul Styger ein Capuziner, muthvoll, entschlossen, rasch und unternehmend wie der gewandteste Krieger, kurzer, dicker, nervöser (nervichter) Leibesnatur, mehr einem Husar als einem Ordensmann gleich."

In seiner Geschichte des Freistaates Schwyz I 205 führt Steinauer aus: „Aber mehr noch als die (in Küßnacht ein-

---

liche Subjekte, die ohne alle Bildung, Gesetzeskenntnis und menschliche Gefühle doch bei unbefangenen Männern gewiß nicht als schickliche Subjekte einer Epopän betrachtet werden können".

Das von Businger genannte Heldengedicht trägt den Titel: Die Enkel Winkelrieds. Epische Dichtung (in 10 Gesängen) von Salomon Tobler. Zürich 1837.

laufenden) Nachrichten (über die günstige Stimmung unter dem Luzerner Landvolk) entflammte den ungestümen Muth der Schwyzer die feurige Beredsamkeit des Kapuziners Paul Styger von Rothenthurm, welcher sie als Feldpater begleitete. Dieser Priester, noch in jungem Mannesalter, vereinigte alle Eigenschaften, die geeignet waren, auf eine gläubige, wenig unterrichtete und auf die Vortrefflichkeit ihrer Meinung stolze Menge den entschiedensten Einfluß zu üben. Gern beschäftigte sich sein lebhafter Geist mit außergewöhnlichen Dingen, woraus sich seine Liebhaberei für kriegerische Abenteuer, die er in spätern Jahren mit soldatischer Ruhmredigkeit erzählte, entstanden sein mag. Dabei besaß er unbedingtes Selbstvertrauen, und die Zuversicht, mit der er sich im Leben bewegte, ließ bei seiner Umgebung keine Zweifel gegen seine Unfehlbarkeit aufkommen. Geschickt wußte er die Mittel, die ihm vermöge seines Berufes zu Gebote standen, in den verschiedenen Lagen des Lebens zu benutzen, und seine außerordentliche Menschenkenntnis verschaffte ihm große Gewalt über die Gemüther; wo gewöhnliche Klugheit nicht ausreichte, trat bei ihm Heftigkeit an den Platz, und unter dem unscheinbaren Mönchsgewande brannte heftiger Ehrgeiz, der mit rastloser Thätigkeit in jener außerordentlichen Zeit Nahrung suchte."

Was Burckhardt 113/114 bietet, stellt nicht eine Zeichnung, sondern eine Verzeichnung Stygers dar. Diese wird verständlich, faßt man die Voreingenommenheit und den Widerwillen ins Auge, mit der Burkhardt sein Modell bearbeitete. (Vergl. S. 11.) Von anderem, später zu Erwähnendem abgesehen, schreibt er: „In Stygers Charakter fanden die widersprechendsten Eigenschaften Platz: höchster persönlicher Mut und niedrigste Feigheit. Verantwortlichkeitsgefühl war ihm unbekannt. Er konnte im Gefecht den Kugeln trotzen, er konnte im festen Glauben an die Verdienstlichkeit seines Tuns, andere zur Verteidigung dessen

hinreißen, was er für gut und heilig hielt, aber das Einstehen für eine verlorene Sache war nicht sein Fall; noch während des letzten Widerstandes hat er sich im September aus Nidwalden davongemacht."

Wohl das beste und getreueste Konterfei von Styger hat Isler 273 entworfen: „Und ein Idealist war dieser Pater. Dem Gedanken der Befreiung des Vaterlandes opferte er alles; an Erwerb materieller Güter hat er nie gedacht. Hundertmal hat er sein Leben für seine Heimat in die Schanze geschlagen, und was er von andern verlangte, edle Aufopferung für das Vaterland, sie hat er in schönster Weise selber bewiesen. Mit Heldenmut hat er gekämpft für eine Sache, die verloren war, die er aber nicht für verloren hielt, weil er nicht begreifen konnte, daß es Schweizer gebe, die anders dachten als er. Es liegt uns indessen ferne, die Fehler Pater Pauls vertuschen zu wollen. Daß er hie und da betrunken war, ist richtig; zum Teil mag dies auch das unstete Leben verschuldet haben, die gefahrvollen Reisen und das Soldatenleben, dem er sich leidenschaftlich hingab. Von Natur aus ein Humorist und Spassvogel, ergriff er jede Gelegenheit, die Stimmung und den Mut der Krieger durch seine originellen Einfälle und Späße zu heben. Solche Leute sind im Kriege höchst willkommen. In den Momenten der größten Gefahr konnte der Pater seine Witze reißen oder Schnurren erzählen. Nach vollbrachtem Kampfe aber, namentlich wenn der Ausgang siegreich war, stieg seine Lebenslust bis zum Übermute."

Selbst Zschokke wagte es nicht in Abrede zu stellen, daß Styger unter allen Schweizern, welche die Wiederherstellung der Eidgenossenschaft versuchten, der tatkräftigsten und berühmtesten einer war und sich schon in den Kämpfen gegen die Franken in den April- und Maitagen 1798 einen Ruf gegründet hatte. Daß aber Styger verschmitzt und grausam, stolz und kriechend, Selbstsüchtling,

ehrbegierig und unbedenklich in der Wahl der Mittel war, dafür bleibt Zschokke den Beweis schuldig, wie Tillier auch dafür, daß Styger unbändige Herrschsucht, Hang zu Gewalttätigkeit und Tücke, Heuchelei eigen gewesen. In was der heftige Ehrgeiz bestand, den Steinauer Styger beimißt, erklärt oben Isler.

„In Stygers Charakter", erzählt Burckhardt, „fanden die widersprechendsten Eigenschaften Platz: höchster persönlicher Mut und niedrigste Feigheit." Mit Recht antwortet ihm Isler 273: „Wenn ihm (Styger) Burckhardt neben „höchstem persönlichem Mut" auch „niedrigste Feigheit" zuschreibt, so unterläßt er es durchaus, die Belege für die letztere beizubringen. Schon psychologisch ist es unmöglich, daß Mut und Feigheit in den höchsten Potenzen bei ein und demselben Manne vorkommen."

Daß durch Burckhardt Styger keine gerechte Würdigung gefunden, ist schon erörtert worden. Mit obzitierter Behauptung steht denn auch dieser Autor mit den Tatsachen in Widerspruch. Auf Stygers Aufzeichnungen über seine Beteiligung an den Kämpfen bei Küßnacht und Morgarten, in Unterwalden, bei Wallenstadt, in Muotathal und bei Zürich, sowie auf die Aussagen von Zeitgenossen braucht man nicht einmal abzustellen. Burckhardt war doch Rovéréa bekannt. Da ist II 118 über das Gefecht bei Wallenstadt vom 19. Mai 1799 (vergl. S. 231 f) zu lesen: „Le capucin Paul Styguer, dont le zèle inconsidéré avait été si fatal à Unterwalden, se signala dans cette journée, en s'exposant au feu le plus vif pour porter aux soldats de l'eau et des cartouches: quelques balles ayant percé sa robe sans effleurer sa peau . . ." Und weiter schreibt derselbe Regimentskommandant II 140 über das Gefecht in Muotathal vom 29. Mai 1799 (vergl. S. 257 f): „Tandis que nous reculions pied à pied, des voltigeurs français débordaient nos flancs, en gagnant les escarpements du défilé etroit et roide par lequel notre retraite s'effectuait, qui devenait

d'autant plus scabreux que voulant à tout prix emmener nos blessés elle était plus lente, quoique nos Croates hâtant la leur fuite nous laissassent à découvert; peut-être aurions nous tous été pris, sans le hardi dévouement et l'agilité extraordinaire du capucin Styguer qui s'élançant à la poursuite des fuyards, les dévança et les contraignit le sabre à la main à faire volte face et à nous attendre."

Nicht nur im Feuer hat Styger Proben seines Mutes und seiner Unerschrockenheit an den Tag gelegt. Beim Rekognoszieren und bei Ausführung gefahrvoller Missionen zeigte er sich nicht minder gewandt als kaltblütig. (Vergl. S. 272, 278 f, 293 f, 313 f, 325, 334 f.)

Wohl zur Begründung von Stygers „Feigheit" erzählt Burckhardt: „Er konnte im Gefecht den Kugeln trotzen, er konnte im festen Glauben an die Verdienstlichkeit seines Tuns andere zur Verteidigung dessen hinreißen, was er für gut und heilig hielt, aber das Einstehen für eine verlorene Sache war nicht sein Fall: noch während des letzten Widerstandes hat er sich im September aus Nidwalden davongemacht." Daß Burckhardt neben das Ziel geschossen, dafür genügt der Hinweis auf S. 510. Nachdem Nidwalden niedergeworfen, oder wie Burckhardt sich ausdrückt die Sache verloren war, stand Styger bei längerem Verweilen nur eines bevor, füsiliert zu werden. Die ihm gewordene Instruktion lautete nicht dahin.

„Verantwortlichkeitsgefühl", erzählt Burckhardt weiter, „war ihm unbekannt." Es fehlt nur eines, der Nachweis der Richtigkeit dieser Behauptung.

Burckhardt weiß weiter zu berichten:

„Seine Erfolge bei den Katholiken der Innerschweiz — es kam im folgenden Jahre vor, daß solche unter dem „General Styger" kämpfen wollten — verdankte der Pater dem Umstande, daß er einer der Ihrigen war. Weder sein Geist noch seine Bildung hob ihn über das Niveau der damaligen Bauern am Vierwaldstättersee hinaus. Gebildete

Leute, selbst unter den Emigrierten verachteten ihn, so K. L. v. Haller, obgleich dieser seine Brauchbarkeit als Emissär schätzte. Haller stellte ihn auf die gleiche Stufe wie die helvetischen Entschädigungspatrioten, die ihm, nicht ganz mit Unrecht, als die widerlichste Rasse erschienen. Müller-Friedberg äußerte sich später über Styger, daß er mit seiner fanatischen Hetzerei wohl bei den armen Bauern der Innerschweiz Erfolg haben könne, aber die Protestanten erschrecke und die vernünftigen Freunde des Vaterlandes vor den Kopf stoße."

Mit Überwachung und Durchführung des für Inszenierung der gegenrevolutionären Bewegung aufgestellten Arbeitsplanes in den Kantonen Schwyz und Unterwalden war Styger betraut. (Vergl. S. 89 und Henking I 34.) Diese Aufgabe erstreckte sich beim Einmarsche der Kaiserlichen in die Schweiz auch auf das st. gallische Oberland, das Gaster, sowie die Kantone Glarus, Schwyz und Uri. Unterwalden, weil im Besitze der Franken, fiel nicht in Betracht. Nicht nur großen, sondern sehr großen Erfolg in seinen Bemühungen hatte Styger zu verzeichnen. Als Emissär und Organisator des Landsturmes besaß er das Zutrauen der kaiserlichen Truppenführer von Oberst Rovéréa und General Jellachich bis hinauf zu Feldmarschall-Leutnant Hotze. Von ihnen erhielt er Befehle, und diese Befehle wurden vollzogen. Damit hat er das von seinen militärischen Vorgesetzten in ihn gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt. (Vergl. S. 235, 243, 283, 289 f, 308. 312.) Ausschlaggebend für diese Erfolge Stygers war nicht der Umstand, „daß er einer der Ihrigen war," sondern die Tatsache, daß er mit Organisationstalent begabt und einen gewaltigen Einfluß auf die Massen des Volkes ausübte, jenes Volkes, das in ihm den selbstlosen, tätigen Mitarbeiter erblickte an der Befreiung des Vaterlandes von dem drückenden Joche der fränkischen Eindringlinge und ihrer gefügigen Werkzeuge, der schachmatten helvetischen Beamten. Es konnte daher Faßbind (Kyd III 304)

über Styger schon zur Zeit der Besetzung der Schwyzer Grenze bei Küßnacht schreiben: „Er glühte auch von Eifer für Rettung des Vaterlandes."

Und wenn derselbe Autor l. c. berichtet, daß Styger das größte Zutrauen der gemeinen Krieger genossen, so übertrug sich auf ihn dieses Zutrauen auch im folgenden Jahre in und außerhalb seines Heimatkantons. Das Zeugnis hiefür lautet bei Oberst Rovéréa II 146: „Car ce personnage (Styguer) jouissait d'une telle considération dans la contrée, que chacun n'aurait pas usé impunément du privilège que j'exerçais, de lui tenir tête: par exemple la plupart des paysans qui venaient s'enrôler déclaraient: que c'était „pour servir sous le général Paul Styguer," qu'ils ne connaissaient au demeurant que de nom, et qui s'emportait grossièrement contr'eux, lorsqu'en plaisantant je les lui présentais." So schrieb Rovéréa über seinen Aufenthalt in Glarus. Im paritätischen Kanton Glarus war aber Styger nicht überall „der Ihrige."

„Weder sein (Stygers) Geist noch seine Bildung", führt Burckhardt weiter aus, „hob ihn über das Niveau der damaligen Bauern am Vierwaldstättersee hinaus." Nach Kenntnisnahme von Wymanns Arbeit erfolgte allerdings 499 teilweise eine verschämte Richtigstellung, die aber noch weiter zu berichtigen ist. (Vergl. S. 11.) Wenn Burckhardt über Stygers Bildungsgang keine Kenntnis hatte, wäre Schweigen wohl angebrachter gewesen, als so plumpes Zeug zu schreiben. Styger besaß Geist und Wissen und zwar mehr, als viele von denjenigen, an die der Apostel Paulus im Römerbrief I 22 sich wendet. Mit Recht bemerkt Isler 262: „Wer Stygers Memoiren, namentlich die meisterhaft geschriebene Erzählung seiner zweiten Flucht liest, der begreift das Urteil Burckhardts nicht." Und diese meisterhaft geschriebene Erzählung konnte Burckhardt in der von ihm 504 zitierten Arbeit von Pater Karl Brandes lesen. Wie ungenau Burckhardt die Quellen verwertet, erhellt aus der

Anmerkung zu S. 282, wo zu ersehen, daß derselbe Styger ganz unberechtigt den Anwurf des pöbelhaften Gebarens macht. Für die weitere Behauptung: „Nicht etwa, als ob seine (Stygers) Religiosität eine geheuchelte gewesen wäre; sie war ebenso oberflächlich und formal wie bei vielen seiner Brüder", hat Burckhardt den Beweis zu erbringen vergessen.

„Gebildete Leute, selbst unter den Emigrierten," schreibt Burckhardt weiter, „verachteten ihn (Styger), so K. L. v. Haller und Rovéréa, obgleich dieser seine Brauchbarkeit als Emissär schätzte. Haller stellte ihn auf die gleiche Stufe wie die helvetischen Entschädigungspatrioten, die ihm, nicht ganz mit Unrecht, als die widerlichste Rasse erschienen." Stellt Burckhardt auf das Urteil Hallers ab, so wird er dessen Artikel im 58. Stücke der „Helvetische Annalen" vom 20. Oktober 1798 im Auge gehabt haben, dessen Abdruck, soweit er hier von Belang, auf S. 185 f. sich findet. Abgesehen davon, daß Haller zu jener Zeit noch in Bern weilte, mithin nicht unter die Emigranten zählte, Styger persönlich noch nicht kannte und hinsichtlich dessen Auftreten nur auf Hörensagen abstellen konnte, hinkt der Vergleich. Der Kapuziner hatte nicht wie Zschokke und andere um die Gunst der Neuhelvetier oder anderer Potentaten gebuhlt. Daß Rovéréa Styger verachtete, dafür bleibt Burckhardt wiederum den Beweis schuldig. Gegenteils, ersterer schreibt bei Erwähnung des Vorfalles, der sich im Hause des Zeugherrn Schindler in Mollis abspielte (vergl. S. 242), daß er Styger wegen seiner Tapferkeit und seinem Opfersinn schätze und bemerkt weiter (II 121): „J'avais avec moi le capucin Paul Styguer, dont je ne me séparais guère."

„Müller-Friedberg", erzählt ferner Burckhardt, „äußerte sich später über Styger, daß er mit seiner fanatischen Hetzerei wohl bei den armen Bauern der Innerschweiz Erfolg haben könne, aber die Protestanten erschrecke und die vernünftigen Freunde des Vaterlandes vor den

Kopf stoße.“ Die hier in Betracht fallende Stelle aus dem von Müller-Friedberg am 12. Juni 1799 datierten Briefe (Maurer-Constant 275) lautet: „Les troupes suisses se conduisent moins bien et excitent parfois la populace trop incline à la vengeance. Le fameux capucin Paul Styger, qui est le fanatiseur de la pièce, joue surtout ce misérable rôle. Il peut réussir dans de pauvres petits pays catholiques; mais il effarouche les protestants de la campagne et il choque les hommes de bon sens dévoués à la patrie.“ Vorerst die Bemerkung, daß Styger und Müller-Friedberg nicht der nämlichen Auffassung waren über die „hommes de bons sens dévoués à la patrie“. Aus dieser divergierenden Anschauung heraus erfolgte denn auch des letztern Taxierung der „misérable rôle“, die ersterer im Auftrage der Truppenführung durch Organisation und Bewaffnung des Landsturms und Einreihung in die Legion spielte. Dann war der direkte Vorgesetzte Stygers, Oberst Rovéréa, protestantischer Waadtländer, sein Nachfolger Wattenwyl protestantischer Berner. Von weitern Angehörigen aus Graubünden, Basel, Zürich und der Waadt abgesehen, weist der Etat der Offiziere des Regiments Rovéréa im Gesamtbestande, wie er sich nach und nach in Ausfüllung der Lücken ergab, nach Burckhardt 442/443 von 62 Offizieren deren 26 Berner auf. Die Mannschaft war rekrutiert aus den verschiedenen schweizerischen Landesteilen. Solche Verhältnisse waren wohl kaum verlockend, Styger durch sein Betragen die Protestanten abschrecken zu lassen. Übrigens wird zur Widerlegung dieser und anderer Märchen auf den Protestanten Meyer (Hotze 184) verwiesen, der schreibt: „Dieser (Styger) merkwürdige Volksführer war damals ein 34jähriger magerer Mann mit gebräuntem blatternnarbigem Gesicht und dunkelbraunem Haar und Bart. Bei dem Landvolk und als Feldpater war er sehr beliebt, unerschrocken im Feuer, liebreich gegen die Verwundeten, Kranken und Sterbenden ohne Ansehen der Konfession, denn auch die reformierten

Soldaten hatten ihre Freude, wenn der muntere Kapuziner an ihr Krankenbett trat."

„Sein (Stygers) Äußere war abstoßend für Menschen mit unbefangenem Urteil und normalen Schönheitsbegriffen", schreibt Burckhardt unter Berufung auf den erlassenen Steckbrief. (Vergl. S. 145.) Leider hat die Mutter Natur nicht jedem ein Adonis-Gesicht in die Wiege gelegt. So gar „abstoßend" — Styger macht sich über sein „Porträt" gelegentlich selber lustig (vergl. S. 74/75) — war das Äußere nicht. Dem von Frl. Jütz gemalten Ölbilde, dessen Wiedergabe sich S. 417 findet, ist Styger nicht Modell gesessen. Das Porträt entstand nach dessen Tod. Das Original der als Titelbild beigegebenen Reproduktion ist nach dem 23. Juni 1800, höchst wahrscheinlich zur Zeit, da Styger im Lazarette zu Regensburg weilte, gemalt worden, (Vergl. S. 421.) Es kann daher größern Anspruch auf getreue Wiedergabe machen.[1]

Eines hatte Styger aus dem langen Soldaten- und Lagerleben sich angeeignet, den Hang zur Trunksucht.[2] Seinem Temperament ließ er gelegentlich auch die Zügel schießen. Mit den Gedanken hielt er nicht hinterm Berge. „Geübt im Reden und Menschenkenner", wie Zschokke sich ausdrückt, sprach er frisch von der Leber weg. „Er war", wie der nämliche Autor schreibt, „unter allen Schweizern, welche die Wiederherstellung der Schweiz versuchten, der thätigsten und berühmtesten einer", ein forscher, mutiger Reitersmann, der tagelang im Sattel saß, der Arbeit

---

[1] Styger trägt hier die englische Tapferkeitsmedaille. (Vergl. S. 417.)

[2] Darin sind die „schrecklichen Unebenheiten in (Stygers) Sitten und Charakter" zu suchen, von denen Fäh 119 bei Erwähnung des Gefechtes von Wallenstadt spricht.

Der Anwurf Kirchbergers (v. Tscharner in Nummer 28 des Sonntagsblattes des „Bund" von 1877), daß Styger ein „unsittlicher Mensch" gewesen, erweist sich angesichts des gesamten Aktenmaterials als böswillige Erfindung.

nie überdrüssig, galt es mitzuwirken an der Befreiung des Vaterlandes vom „Franzosengesindel“. Mit gleicher Meisterschaft verstand er den Stutzen zu führen, wie das Geschütz zu bedienen. In stetem Verkehr mit Truppenführern und Diplomaten war er wohl eingeweiht in das militärische und politische Getriebe, das für sein Vaterland die Erlösung von den fränkischen Tyrannen bringen sollte. Bewegte er sich in Wort und Schrift nicht immer in urbanen Formen — gerade so, wie es bisweilen aus den helvetischen Ratssälen ertönte — so schlug doch ein braves, treues Schweizerherz unter dem rauhen Soldatenkittel.

Styger war eine markante, eigenartige Gestalt. Daß er kein gefeierter Volksheld geworden, dafür haben sein Geschick und seine politischen Gegner gesorgt. Nachdem die alte Eidgenossenschaft an marasmus senilis dahinsiechte und blutleer in sich zusammenbrach, und all die großen und kleinen Götter scheu und furchtsam den politischen Schauplatz verließen oder im Glanze der neuaufgehenden helvetischen Sonne sich sonnten, da war er es, der die Hoffnung auf einen neuen Völkerfrühling nicht fahren ließ. Nicht um irdischen Tand und Ruhm, aus tiefinnerster Überzeugung zog er hinaus in den Kampf und gab in kühnem Wagemute sein Leben den feindlichen Kugeln preis. Wahrlich, wäre Styger nicht arm und verschollen in fremdem Lande verstorben — auch er wäre glorifiziert und summa cum laude dekoriert worden.